

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einpaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Kleinzeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postschekkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 97536. Fernsprecher: Dönhof 292 bis 297

Urabstimmung im Metallkonflikt

Ergebnis muß bis morgen 4 Uhr nachmittags feststehen

Heute vormittag 10 Uhr waren die Obleute der Streikleitungen der W.M.Z.-Betriebe versammelt, um zu dem Verhandlungsergebnis, das wir heute morgen veröffentlichten, Stellung zu nehmen. Zunächst gab der Bevollmächtigte, Genosse Ulrich, einen Bericht über die Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium. Ulrich



Reichsarbeitsminister a. D. Dr. Brauns,
der als Leiter der Schlichtungskommission im Berliner
Metallarbeiterstreik in Aussicht genommen ist

wies besonders darauf hin, daß die Unternehmer bis zum letzten Augenblick darauf bestanden haben, daß der Schiedspruch verbindlich erklärt wird.

Die Tatsache, die vorangestellt werden müsse, sei die Beseitigung des Schiedspruchs, der einen Lohnabbau von 8 bzw. 6 Proz. vorgesehen habe. Der Schiedspruch ist nicht verbindlich erklärt worden, er existiert nicht mehr.

Weiter wies Genosse Ulrich darauf hin, daß die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder ausgenommen würde, das bejahe, daß nicht nur die bisherigen Löhne, sondern auch die sonstigen Arbeitsbedingungen, Ferienanspruch usw. bestehen bleiben. Die dritte Vereinbarung, auf die Ulrich hinwies, ist der Passus, daß keine Maßregelungen vorgenommen werden dürfen. Besonders dagegen hätten sich die Unternehmer heftig gewehrt. Wer sich an frühere Streiks erinnere, werde wissen, was ein solcher Passus zu bedeuten habe.

Das neue Schiedsgericht werde aus drei Mitgliedern zusammengesetzt, wovon der Vorsitzende vom Reichsarbeitsminister, je ein Vertreter von den Parteien ernannt werde. Man wollte zunächst, daß nur eine Person als Schiedsrichter fungiere, dagegen hätten sich aber die Verhandlungsführer der Arbeiter gewandt.

In der Diskussion wurde besonders bemängelt, daß durch die Form der Veröffentlichung der Eindrücke entstanden sei, die Streikenden selbst hätten nichts mehr zu bestimmen. Es wurde allgemein anerkannt, daß die Verhandlungskommission herausgeholt habe, was herauszuholen war. Man dürfe aber durch einen Abbruch des Streiks ohne Befragung der Streikenden nicht den Eindruck erwecken, als wolle die Organisationsleitung gegen den Willen der Streikenden selbst den Abbruch herbeiführen.

Ulrich erklärte darauf, daß selbstverständlich die Streikenden das Recht hätten, abzustimmen und daß es von dem Willen und dem Beschluß der Streikenden abhängt, ob der Streik weitergeführt werden soll oder nicht.

Nach dieser Erklärung Ulrichs wurde eine weitere Diskussion und Beschlussfassung für überflüssig gehalten.

Alle Streikenden kommen morgen, Donnerstag früh 8 Uhr, in ihren Streiklokalen zusammen, um sich an der Urabstimmung über die Fortführung oder Beendigung des Streiks zu beteiligen.

Es wird geheim abgestimmt. Das Ergebnis der Abstimmung muß morgen, spätestens 4 Uhr dem Metallarbeiter-Verband mitgeteilt werden.

Morgen abend, 7 Uhr, kommen die Obleute der Streikleitungen im Verbandshaus des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Linienstr., zusammen, um zu dem Abstimmungsergebnis Stellung zu nehmen und die weiteren Maßnahmen zu beschließen.

In seinem Schlusswort hob Ulrich hervor, daß es keine andere Organisation gibt, als den Deutschen Metallarbeiter-Verband und die ihm im Metallstreik angeschlossenen Verbände, der den Schiedspruch beseitigt und den Streik geführt hat. Der Metallarbeiter-Verband wird die Führung bis zum Schluss in seinen Händen behalten; was außerhalb seiner Reihen beschlossen wird, zählt nicht und hat keine Bedeutung.

Bei Siemens morgen Arbeitsaufnahme

Die Siemensarbeiter nehmen an der Urabstimmung auf Beschluß der Zentralstreikleitung des Siemenskonzerns und mit Zustimmung des Metallstreiks nicht teil. Mit der Generaldirektion ist die Vereinbarung getroffen worden, daß die Arbeit im gesamten Siemenskonzern bereits morgen, Donnerstag, mit dem üblichen Schichtbeginn in den einzelnen Werken aufgenommen wird.

Die streikenden Siemensarbeiter, die infolge technischer Schwierigkeiten am Donnerstag die Arbeit noch nicht aufnehmen können, werden durch Karte zur Aufnahme der Arbeit benachrichtigt.

Die Zentralstreikleitung des Siemenskonzerns.

Morgen, 11 Uhr, Betriebsversammlung aller Streikenden von Oehrenstein u. Koppel, Spandau, in Haaks Festlokal, Streikplatz. Bericht über die Verhandlungen.

Ein edles Brüderpaar.

Zur Versammlung am Friedrichshain.



Goebbels: „Na, wie haben wir unsere Rollen gespielt? Sie, Neumann, als feudaler Nationalist, und ich, der Mercedesbesitzer, als Proletarier — einfach glänzend!“

Brüning konferiert.

Verhandlungen des Reichszanlers mit den Parteiführern.

Zu Beginn der Sitzung des Auswärtigen Ausschusses des Reichstags hatte Reichszanler Dr. Brüning, der selbst an der Ausschusssitzung nicht teilnahm, Besprechungen mit den Führern der Parteien im Auswärtigen Ausschuss.

Die Besprechungen erstreckten sich auf alle Parteien mit Ausnahme der Kommunisten. Als erster wurde der Vorsitzende des Ausschusses, Abg. Dr. Fricke (Natio.), empfangen. Dann folgten die Vertreter der Sozialdemokraten, der Deutschnationalen, des Zentrums, der Bayerischen Volkspartei, der Konservativen, des Christlichsozialen Volksdienstes, der Wirtschaftspartei, der Deutschen Volkspartei und des Landvolks.

Nach diesen Besprechungen hat der Reichszanler den Reichstag wieder verlassen. Ueber den Inhalt der Unterredungen wird Stillschweigen bewahrt.

Im sachlichen Verhandlungsteil des Auswärtigen Ausschusses des Reichstags begründeten zunächst die Antragsteller ihre Anträge, worauf Reichsfinanzminister Dr. Dietrich die Stellungnahme der Reichsregierung zu den Anträgen im Rahmen einer ausführlichen Vorlegung über den gegenwärtigen Stand des Reparationsproblems auseinandersetzte. Die Ausführungen des Reichsfinanzministers wurden dann durch den Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Curtius, nach der allgemein politischen Seite hin ergänzt. In der nun folgenden Aussprache kamen die Vertreter aller Parteien zu Wort.

Brüder der Mordpest.

Die Prostitution der APD. vor den Nationalsozialisten.

Heinz Neumann, der im Auftrage seiner Moskauer Herren die Bräute der APD. zieht, hat in einer nationalsozialistischen Versammlung um die „Einstellung des Brudertrieges“ gebittet.

Er sieht also in Herrn Goebbels und seinen Banden „Brüder“. Im Zentralorgan der APD. werden die Goebbels und Genossen für gewöhnlich „Arbeitermörder“ und „braune Mordpest“ angedeutet. Worin besteht die Brüderlichkeit? Im gemeinsamen Räuberturn?

Heinz Neumann wirbt um die Brudersiebe der Nationalsozialisten. Um sie zu erhalten, hat er sich vor ihnen prostituiert. Er hat versprochen, was er sonst über die Sowjetunion zu deklamieren pflegt — nur um vor den Goebbels-Horden als nationaler Mann zu gelten. Diese Prostitution vor den Nationalsozialisten wird von der „Roten Johne“ als „Abrechnung mit den Faschisten“ angepriesen.

Herr Goebbels hat auf die Bitte um Brudersiebe lächelnd geantwortet, Herr Neumann habe etwas ganz anderes gesagt als er denke und wolle, er hat Herrn Neumann abgewiesen wie eine häßliche Dirne, deren tragische Reize nicht begehrt werden.

Brudersiebe zu den Nationalsozialisten! Kann man sich vorstellen, daß Herr Heinz Neumann in einer sozialdemokratischen Versammlung die Einstellung des Brudertrieges erbitten würde? Herr Heinz Neumann wird sich beherrschen; denn der Bruderkrieg der Arbeiterschaft ist sein Programm, er ist es, der es allein ermöglicht, daß Leute vom Schlage dieses charakterlosen Abenteurers eine Rolle spielen können.

Herr Heinz Neumann bittet die Nationalsozialisten um „Einstellung des Brudertrieges“, um Seite an Seite mit ihnen den Krieg gegen die sozialdemokratische Arbeiterschaft führen zu können.

Freispruch im Mordprozeß Koch

Der Angeklagte auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Der wegen angeblicher Ermordung des Bergwerksdirektors Emil Keamer angeklagte Heiligehilfe Otto Koch, über dessen Prozeß in Halberstadt der „Vorwärts“ ausführlich berichtet, wurde soeben von dem Erweiterten Schöffengericht auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Ladendorff und seine Bank.

Eine Berichtigung, die eine Bestätigung ist.

Der preussische Landtagsabgeordnete Ladendorff, Fraktionsführer der Wirtschaftspartei, Vorsitzender (oder gar „Präsident“) des Verbandes der Hausbesitzervereine, im Hauptamt Aufsichtsratsvorsitzender der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz A.G. — dieser Abgeordnete Ladendorff sendet uns folgende „Berichtigung“:

Es ist un wahr, daß „durch die Bemühungen der Wirtschaftspartei der Deutschen Realcreditbank A.G. in Dessau das Recht der Pfandbriefausgabe verloren worden ist“. Wahr dagegen ist, daß die Wirtschaftspartei mit dieser Angelegenheit auch nicht das geringste zu tun hat, sondern daß sämtliche Landesverbände des organisierten deutschen Hausbesitzes am 30. Oktober 1927 in Berlin beschlossen haben, durch Verhandlungen mit den zuständigen Reichsratsmitgliedern die Verteilung der ReichskonzeSSION an die Deutsche Realcreditbank A.G. in Dessau zur Förderung vor allen Dingen des Kleinkredit für den klein- und mittelständlichen Hausbesitz anzustreben. Und wahr ist, daß der Landesausausschuß des Preussischen Landesverbandes der Haus- und Grundbesitzervereine, d. h. mir als dem Vorsitzenden dieser Organisation in seiner Sitzung vom 18. Oktober d. J. den Dank für die erfolgreichen Bemühungen um die Verteilung dieser KonzeSSION ausgesprochen hat.

Es ist un wahr, daß, wie Sie behaupten, die beiden anhaltischen Abgeordneten von mir je 10000 M. erhalten haben, weil sie sich für die Verteilung des Pfandbriefrechts (ReichskonzeSSION) an die genannte Bank besonders eingesetzt hätten. Es ist un wahr, daß ich „auch gar nicht bestreite, die Zuwendungen an die beiden anhaltischen Abgeordneten gemacht zu haben“. Wahr dagegen ist, daß die betreffenden Abgeordneten von mir niemals auch nur einen einzigen Pfennig erhalten haben, sondern daß sie infolge wirtschaftlicher Schädigungen, die sie durch ihre Einkäufe für den Preussisch-Vertrag erlitten haben, auf ihren Antrag und nach Vorlegung von Unterlagen nach der Abstimmung im Anhaltischen Landtag von der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz A.G. eine Entschädigung erhalten haben.

Nach diesen Feststellungen Ladendorffs hat also nicht „die Wirtschaftspartei“, deren Fraktionsführer Ladendorff ist, die Aktionen zugunsten der Realcreditbank vorgenommen, sondern der Bund der Hausbesitzervereine, deren Vorsitzender der gleiche Ladendorff ist.

Ferner hat nicht Ladendorff persönlich das Geld an die beiden Anhaltiner gegeben, sondern die Berliner Bank für Handel und Grundbesitz, deren Aufsichtsratsvorsitzender der gleiche Ladendorff ist. Daß er persönlich 20000 M. verschente, das hat ihm niemand zugetraut und nachgesehen. Aber daß er das Geld „gegeben“, das heißt durch seine Bank hat geben lassen, bestätigt jetzt Ladendorff selbst.

Staubedeckenbau Otmachau gefährdet.

Wasserhöchstand der Oder seit 1903.

Breslau, 29. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Baustellen des Staubedeckenbaues bei Otmachau sind infolge des in ganz Schlesien zu verzeichnenden Hochwasser vollkommen überschwemmt. Bagger und andere wertvolle Maschinen sind überflutet und drohen im Schlamm zu verlaufen. Der Bau gab bisher 2500 Arbeitern tägliche Beschäftigung.

Im Regierungsbezirk Frankfurt a. d. Oder sind am Dienstag die Eisenbahndämme an mehreren Stellen unter Spall worden, so daß teilweise schwere Verkehrsstörungen zu verzeichnen waren. Fünf Strecken mußten vorläufig gesperrt bzw. durch einen Notbetrieb ersetzt werden. Der Höhepunkt des Hochwassers in Schlesien scheint jedoch



glücklicherweise erreicht zu sein, denn aus den Gebieten der Nebenflüsse der Oder wird bereits ein Stillstand und teilweise auch schon ein Rückgang gemeldet. Die Oder selbst steigt jedoch infolge des Zustromens aus den Nebenflüssen noch immer und hat bei Rattibor eine Höhe von 7 Meter erreicht.

Böhmen und Mähren von Hochwasser bedroht

Prag, 29. Oktober.

Anfolge der andauernden Regengüsse steigen die Flüsse Böhmens andauernd. Während jedoch die Moldau nur wenig gestiegen ist, zeigen die Obereibe und ihre Nebenflüsse ein rasches Ansteigen. Mit der Niederlegung der Wehre der Elbe ist begonnen worden. In Mähren und in Schlesien ist infolge der Regengüsse und Schneefälle zum Teil bereits Hochwasser eingetreten. Am meisten angeschwollen ist die Oder, deren Wasserstand sich dem Höchststand vom Jahre 1903 nähert. Die March ist in einem Tag um einen halben Meter gestiegen. Auf den Straßen des Glatzer und Märkisch-Trübauer Bezirks, besonders bei Wittau, stockt der Verkehr nahezu vollkommen.

Der Neustädter Bezirk ist durch Schneewehen in Höhe von einem Meter und in Länge von 200 bis 400 Metern von der Umgebung vollkommen abgeschnitten. In Girschwig bei Troppau hat die Mokra einen Damm durch-

Trauerfahrten über den Landen

Die Beisekungsfeierlichkeiten in Saarbrücken

Saarbrücken, 29. Oktober. (Eigenbericht.)

Am Mittwochmorgen um 9 Uhr begann die Trauerfeier für die auf der Zeche „Mogbach“ verunglückten Bergarbeiter. Um die Sandsteinkapelle auf dem Hügel, von dem aus der Blick auf den Ort und die Anglückszeche fällt, drängten sich Tausende. In der Kapelle fand zunächst die kirchliche Trauerfeier statt. Der Bischof von Trier hielt die Trauerrede.

Der Abschied der Angehörigen von den Toten im Jechensaal war ergreifend. 20 Särge standen im Jechensaal abseits; sie bergen die Toten, deren Persönlichkeit nicht festgestellt werden konnte. Nach dem Pilgerchor aus „Lannhäuser“ sang der Knappchor. Dann begannen die Ansprachen. Es sprach zunächst der französische Arbeitsminister Bernot, der zugleich des Unglücks von Aisdorf gedachte; nach ihm der Präsident der Saarregierung. Dann nahm der deutsche Verkehrsminister v. Guérard das Wort.

Zum Schluß sprachen noch die Vertreter der Bergarbeiterverbände und ein Vertreter des Grubenausschusses der Grube Ranbach, letzterer auch für die Belegschaft der Grube. Ein Gewerkschaftsvertreter betonte, daß durch Einzelunfälle im Bergbau im Jahr noch mehr Opfer zu beklagen seien, als durch die Massenkatastrophen, auch diesen Hinterbliebenen müsse geholfen werden.

Der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei sprach dem Bergarbeiterverband sein innigstes Beileid zu dem Grubenausschuß aus und übermittelte ihm 3000 M. als erste Hilfeleistung für die Familien der verunglückten Saarbergleute.

Die Trauerfeier im Rundfunk.

Wieder Tag der Trauer auch für den Rundfunk: Übertragung der Totenfeier von Mogbach. Im Zeitraum von noch nicht einer Woche werden zum zweiten Male Bergleute deutschen Stammes zur letzten Ruhe geleitet, 350 tote Knappen in so kurzer Frist!

Der Sprecher schibert die Sandsteinkapelle auf einem Hügel, von dem aus man im nebligen Oktobermorgen den Unglücksort Mogbach und die Essen und Schote der Reviere sieht. Vor der Kapelle drängen sich Hunderte und Tausende, drinnen schluchzen Frauen... Der gerade in seiner Eintönigkeit ergreifende lateinische Sang des katholischen Ritus erklingt. Dann spricht der Bischof von Trier, das Menschliche dieselbst allzulehr gegenüber dem rein Religiösen, Ueberirdischen zurückstellend. Wieder Gesang. Die kirchliche Feier ist beendet.

Ergreifend und oft bis ins Tiefste erschütternd der Abschied im Jechensaal. In hundert schichte, braune, mit Kränzen und Blumen überhäufte Särge. 20 stehen abseits: Man kennt die Toten nicht. Pilgerchor aus „Lannhäuser“. Dann singt der Knappchor, von schrillem Weinen aus der Trauergemeinde unterbrochen. Nach den Vertretern der religiösen Bekenntnisse sprechen der französische Arbeitsminister Bernot, der gemeinsamen Trauer um die Toten von Mogbach und Aisdorf gedenkend und zu menschlicher Solidarität mahnend, und in gebrochenem Deutsch der Präsident der Saarregierung, der Engländer Wilton. Mit besonderer Betonung verheißt der Vertreter des Reiches und Preußens, Minister von Guérard, wertvolle Hilfe. Auf den christlichen Arbeitervertreter folgt der Freigewerkschaftler Schwarz, der die harte Frage stellt: „Warum sind all die Augen starr, warum sind all die Lippen stumm? Ist alles geschehen, um diese furchtbare Katastrophe zu verhindern? Wir haben die Aufgabe, alle lohlenerzeugenden Länder zu mahnen, endlich in die Weltkohlennirtschaft energisch einzugreifen. Die Unfallvorschriften müssen noch mehr als bisher beachtet werden. Hierzu gehört, daß der Bergmann ohne Sorge um Lohn und Brot in die Grube steigen kann. Wir halten das Andenken unserer Toten am besten in Ehren, wenn wir für die Lebenden sorgen.“ Ein letzter Gruß aus der engeren Kollegenchaft bildet den Abschluß der Reden.

Von Bergknappen getragen, verschwindet Sarg nach Sarg aus dem Saale. „Man findet kaum Worte, so schwer ist die Luft geworden,“ jagt der Sprecher.

Die Knappen ziehen an. Feiner, durchdringender Regen fällt. Die Übertragung endet mit einem letzten Glückauf.

Baldwin geht zum Angriff über

Macdonald gegen Schutzzollpolitik

London, 29. Oktober. (Eigenbericht.)

In der Unterhausung nach der Thronrede führte

Baldwin

in seiner das Regierungsprogramm ablehnenden Rede weiter aus, daß besonders die Wahlrechtsreform, die Erhöhung des schulpflichtigen Alters und das neue Gewerkschaftsgesetz

für seine Partei unerträglich

seien. Die Thronrede könne nur die Arbeiterpartei befriedigen und der konservative Beifall gelte lediglich der bewundernswerten Berfassungstreue des Königs. Es sei allerdings zu bedauern, daß, entgegen dem früheren Brauch, die Aussprache des Königs nicht mit einem Gebet geschlossen habe. Baldwin erntete stürmischen Beifall bei den Konservativen. Darauf erhebt sich

Macdonald.

von der Arbeiterpartei mit einer großen Ovation empfangen. Der Ministerpräsident dankt zunächst noch einmal im Hinweis auf die Luftschiffkatastrophe dem französischen Volke für sein großes Mitgefühl, und wiederum richtete dann Macdonald einen

Appell an alle Staaten, die Abrüstung zu fördern.

In der Palästinafrage werde die britische Regierung ihre Pflichten gegenüber dem Völkerbund erfüllen, und das bedeute in Wahrheit nur die Fortsetzung der England durch das Palästina-mandat auferlegten Politik. Macdonald erläuterte dann, daß in der großen Thronrede niedergelegte Regierungsprogramm:

Keine Kritik könne das Kabinett abhalten, die Arbeitslosen-fürsorge und die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit für die wichtigsten innerpolitischen Aufgaben zu halten. Deshalb werden die Regierung auf ihren in der Thronrede niedergelegten Forderungen bestehen, und sie hoffe, das

Arbeitspensum bis Weihnachten erledigt

zu haben. Schutzzölle und Absperrung der Länder durch Zoll-

schranken seien keine Mittel, die Arbeitslosigkeit zu heben. Deshalb gebe es für die Schutzzollpolitik der Konservativen nur ein entschiedenes Nein. Niemals werde die Regierung irgendeinem Lebensmittelzoll zustimmen, da dies lediglich die Lebenshaltung der Volksmassen verteuere. Das einzige, was die Regierung den Ueberseestaaten zugestehen könne, sei eine gegenseitige Reifebegünstigung für die Einfuhr von Lebensmitteln. Es gibt andere Wege als Zölle, erklärt zum Schluß der Ministerpräsident, um der Wirtschaftsnot der Ueberseestaaten zu steuern. Diese anderen Wege werden auf der Reichskonferenz sorgfältig betrachtet.

Gleichzeitig mit dem Unterhaus erörterte auch das Oberhaus die Thronrede. Hier wurde der konservative Standpunkt noch schärfer als im Unterhaus hervorgehoben und entsprechend schärfer war die Betonung der Richtlinien der Regierung, die ihr Vertreter Lord Parmoor, gab. Beide Häuser vertagten sich dann zur Fortsetzung der Debatte auf Mittwoch.

Verleibständigung der Dominions.

London, 29. Oktober. (Eigenbericht.)

Wie wir erfahren, hat die britische Regierung den Ueberseeländern ein bedeutungsvolles Zugeständnis gewährt. Ursprünglich wurden die britischen Generalgouverneure für die Dominions von der englischen Regierung ernannt. 1926 erhielten die Ueberseestaaten das Mitbestimmungsrecht in der Ernennung der Generalgouverneure. Einer der wichtigsten Beschlüsse der diesjährigen Reichskonferenz wird sein, daß in Zukunft die Ueberseestaaten ihren, der englischen Regierung gegenüber vereinbarten Generalgouverneur selbständig und ohne Zutun der englischen Regierung bestimmen werden. Lediglich der englische König hat bei der Ernennung eine formell beratende Stimme. Das bedeutet zugleich, daß die künftigen Generalgouverneure auch aus den Dominions selbst entnommen werden können und die gesamte Neuregelung ist ein bedeutender Schritt vorwärts in der Selbstverwaltung und Unabhängigkeit der britischen Ueberseestaaten.

brochen. Die Opa ist von Deutsch-Krawarn bis Schönbrunn über die Ufer getreten, wodurch stellenweise der Verkehr auf den Landstraßen unterbrochen ist. Außer in Schönbrunn, wo bereits 40 Häuser geräumt wurden, mußten in Märkisch-Ostrow-Reudorf und in Oderfurt Räumungen vorgenommen werden. Am Dienstagmorgen gegen 6 Uhr hat die Oder die Dämme hinter der Städtisch-Fabrik in Oderfurt durchbrochen. Da sich der Dammbruch dauernd erweitert, wurden umfassende Vorkehrungen getroffen und Militär zur Hilfeleistung aufgeboden.

Mordtat im Norden Berlins?

Rätselhafter Tod eines Uhrmachers.

Die Nachricht von einem mutmaßlichen Verbrechen rief heute vormittag die Berliner Mordkommission nach der Drontheimer Straße 5, wo der Uhrmacher Friedrich Ulrich in seinem Schlafzimme mit einer schweren Kopfverletzung tot aufgefunden wurde.

U. betreibt im Hause Drontheimer Straße 5 in kleines Uhren- und Goldwarengeschäft. An den Todem schlief sich, nur durch eine Bretterwand getrennt, eine einzige Stube an. Heute gegen 10 Uhr erschien eine Kundin, um eine Uhr zur Reparatur zu geben. Sie betrat das Geschäft, ofs sich der Uhrmacher nicht sehen ließ, klopfte die Frau die Tür auf, die zur Stube führte, um den Mann zu rufen. Zu ihrem Schrecken wahrte sie, daß Ulrich im Bett regungslos lag. Das Deckbett war halb über den Kopf gezogen. Die Kundin schlug sofort Alarm, andere Leute benachrichtigten daraufhin das zuständige Polizeirevier. Die alarmierte Mordkommission erschien alsbald mit dem Chef der Inspektion A. Regierungsdirektor Scholz sowie Kriminalrat Gennat, um die notwendigen Ermittlungen aufzunehmen.

Inzwischen war auch der Gerichtsarzt an Ort und Stelle erschienen. Außer einer starken blutunterlaufenen Schwellung am Hinterkopf, die möglicherweise von einem Schlag, oder auch von einem Fall herrühren kann, konnte der Arzt weitere Verletzungen nicht feststellen. Die Leiche wurde zur genauen Feststellung der Todesursache ins Schauhaus gebracht.

Ulrich empfing trotz seiner 55 Jahre noch häufig Damenbesuch. Auch gestern abend hat er offenbar wieder Besuch gehabt, der sich offenbar spät entfernte und die Ladentür nur eingeklinkt hat. Nach allem scheint es nicht ausgeschlossen, daß der Uhrmacher im Bett von einem Schlag ereilt wurde. Genaueres kann jedoch erst die Obduktion ergeben.

Zugzusammenstoß in Württemberg.

Zwei Bahnbeamte getötet, drei schwer verletzt.

Stuttgart, 29. Oktober.

Auf der eingleisigen Strecke Ulm — Aalen stieß am Dienstag gegen 19 Uhr zwischen den Bahnhöfen Giengen und Herbrachingen der aus leeren Personenzug bestehende Zug 3733 Giengen an der Brenz-Heidenheim mit dem leichten Güterzug 8566 Aalen-Ulm auf freier Strecke zusammen. Der Lokomotivführer und der Schaffner des Leertzuges wurde getötet, der Lokomotivbeizer schwer verletzt. Vom Personal des Güterzuges wurden der Lokomotivführer schwer und drei Schaffner leicht verletzt. Die Verletzten wurden ins Krankenhaus nach Giengen gebracht. Die Schuld an dem Unglück dürfte den Fahrdienstleiter treffen, der die eingleisige Strecke für den einen Zug zu früh freigegeben hatte.

Genosse Benjamin Schmidt in der Ulanenstraße 5, ein langjähriger Parteigenosse und „Vorwärts“-Leser, erreichte heute das achtzigste Lebensjahr. Wir wünschen unserem alten Parteigenossen das Beste.

Hugenberg - Adresse unbekannt.

Die Hugenberg-Redakteure vor dem Richter. — Hugenberg selber drückt sich.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte begann heute morgen unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Müller der Prozeß gegen den Redakteur des „Lokal-Anzeiger“, John, den Redakteur des „Tag“, Flemming, und den Redakteur der „Deutschen Zeitung“, Schwendy, wegen eines Artikels des Reichstagsabgeordneten Hugenberg vom 31. Oktober 1929. In diesem Artikel, der sich mit dem Ergebnis der Abstimmung zum Volksbegehren beschäftigte, hieß es u. a.:

„Ist die Schlacht gewonnen oder verloren. Der sozialistische Reichsinnenminister will es uns am 6. November verraten. Hoffentlich wird inzwischen nicht allzusehr retuschiert.“

Durch diese Worte haben sich der damalige Reichsinnenminister Severing, der preussische Ministerpräsident Braun und die Ministerpräsidenten einiger Staaten beleidigt gefühlt. Die Anklage lautete demgemäß auf Beleidigung.

Von den vier Angeklagten ist Hugenberg nicht erschienen. Der Vorsitzende verliest ein Schreiben, in dem der abwesende Hugenberg mitteilt, daß er sich augenblicklich zu einer Raftur in Bayern befindet. Eine Vorführung sei nicht möglich, da er nicht nur Reichstagsabgeordneter, sondern auch Mitglied seines ständigen Ausschusses sei. Er beantrage, das Verfahren gegen ihn ruhen zu lassen.

Oberstaatsanwalt Köhler widerspricht diesem Antrage. Hugenberg sei ebenso zu behandeln wie jeder andere Angeklagte, da das Verfahren gegen ihn bereits vor Eröffnung des Reichstages in Ruhe zu lassen.

Der kann lachen!



Der Frankfurter Architekt und Stadtbaumeister Ernst Raab, der von der Sowjetunion mit einem Jahresgehalt von 150 000 R. nach Moskau emigriert worden ist.

geschweht habe. Ein Ruhen des Verfahrens käme nur auf Grund eines besonderen Antrages des Reichstages in Frage. Die Verzögerung in der Anberaumung des Gerichtstermins sei durch Hugenberg selbst verursacht. Er, der Staatsanwalt, beantrage deshalb die Durchführung der Verhandlung gegen die drei anwesenden Angeklagten und Abtrennung des Verfahrens gegen Hugenberg. Die Beschlußfassung darüber, ob beim Reichstag eine Genehmigung über die Vorführung des Angeklagten Hugenberg nachzusuchen sei, beschliefe er sich vor.

Justizrat Hahn widerspricht seinerseits einer Abtrennung des Verfahrens gegen Hugenberg. Hugenberg sei der Verfasser des inkriminierten Artikels. Der Prozeß müsse deshalb gegen sämtliche vier Angeklagten gemeinsam durchgeführt werden. Hugenberg trage keine Schuld an der Verzögerung in der Anberaumung der Verhandlung. Das Verfahren müsse eben vorläufig ruhen.

Der Vorsitzende stellt fest, daß eine Vernehmung Hugengbergs nicht stattfinden konnte, da seine Adresse unbekannt war. Alle Versuche, seine Adresse ausfindig zu machen, sind ergebnislos geblieben.

Schließlich war das Gericht gezwungen, den Eröffnungsbeschluß ohne vorhergehende Vernehmung Hugengbergs zu erlassen. Oberstaatsanwalt Köhler ergänzt diese Ausführungen des Vorsitzenden durch den Hinweis, daß auf ein von ihm persönlich an Hugenberg gerichtetes Schreiben, doch keine Adresse mitzuteilen, unbeantwortet geblieben sei.

Das Gericht beschließt nach kurzer Beratung, das Verfahren gegen Hugenberg abzutrennen.

Die drei Angeklagten werden zur Person vernommen. Der Eröffnungsbeschluß und die inkriminierten Artikel kommen zur Verlesung. Rechtsanwalt Gollnick stellt für den Angeklagten John eine große Anzahl von Beweisunterlagen. Es sollen Gemeindevorsteher, verschiedene Beamte und Privatpersonen über Unregelmäßigkeiten beim Volksbegehren vernommen werden. Sollte es sich ergeben, sagt Rechtsanwalt Gollnick zur Begründung seiner Beweisunterlagen, daß vor Niederschrift des Artikels durch Hugenberg eine Reihe von Vorarbeiten sich zugetragen haben, die die Befürchtung aufkommen lassen mußten, daß das Ergebnis des Volksbegehrens objektiv falsch sein würde, so wäre der Wahrheitsbeweis erbracht und die Angeklagten könnten nicht bestraft werden. Denn die ihnen inkriminierten Sätze besagen nichts anderes als den Wunsch und die Warnung, daß nicht „retuschiert“ würde.

Justizrat Hahn ergänzt die Anzahl der Urteile seines Kollegen durch weitere Urteile. Der Oberstaatsanwalt Köhler hält sämtliche Urteile für unerheblich.

Das Gericht behält sich die Beschlußfassung über die Beweisunterlagen bis nach der Vernehmung der Angeklagten vor.

Vernehmung der Angeklagten.

Redakteur John vom „Lokal-Anzeiger“ wird vernommen. Er hat den Artikel nicht erst gelesen, ihn von seinem Kollegen Dr. Harnisch erhalten und im Vertrauen auf dessen langjährige redaktionelle Erfahrung ihn unbedenklich in Satz gegeben. Er übernimmt selbstverständlich die Verantwortung.

Die Reihe, sich zu äußern, ist am Angeklagten Flemming. Auch sein Blatt, der „Tag“, hat natürlich Briefe von Zuschreibern erhalten mit dem Ersuchen um Vermittlung bei der Wahrung der verfassungsmäßig zugehörigen Rechte der Verleumdeter.

Vors.: Was haben Sie unter „Retuschieren“ verstanden?
Angekl. Flemming: Ich habe unter Retuschieren das verstanden, was allein darunter zu verstehen war. Es sollte durch Änderung der Listen nicht das Endergebnis des Volksbegehrens beeinflusst werden, wie das z. B. in Essen durch Ausradieren von Namen geschehen ist.

Es folgt die verantwortliche Vernehmung des Redakteurs der „Deutschen Zeitung“, Schwendy. Herr Schwendy hat den Artikel gelesen, für gut befunden und ihn in Satz gegeben. „Es war für mich außer Zweifel“, sagt er, „daß gerade im gegebenen Augenblick, wo der Kampf um das Volksbegehren auf dem Höhepunkt stand, ein Artikel von Hugenberg angenommen werden mußte.“

Wirtschaftsnot — Jugendnot!

Wie kann der berufslosen Jugend geholfen werden? Von Walter Eschbach.

Angeichts der ungeheuren Erwerbslosigkeit, von der auch die im erwerbstätigen Alter stehende Jugend in großem Umfange betroffen wird, hat die preussische Staatsregierung der Reichsregierung Vorschläge zur Arbeitsbeschaffung unterbreitet. Ein Hauptpunkt ihres Programms ist

ein neues Betätigungsjahr zur besseren Vorbildung der Jugendlichen.

250 000 junge Menschen würden dadurch auf ein Jahr vom Arbeitsmarkt zurückgehalten. Bei diesem begrüßenswerten Vorschlag ist daran gedacht, das weitere — also ein neues — Schuljahr in erster Linie auf den künftigen Beruf einzustellen und die Ausbildung, die der Jugendliche hierdurch erfährt, bei der späteren Berufsausbildung in angemessenem Umfange zur Anrechnung zu bringen.

Dieser Vorschlag muß alle Freunde der Jugend mit Benützung erfüllen. Um so mehr, als schon seit einigen Jahren die Frage einer erweiterten Schulpflicht für die Besucher der Volksschule diskutiert wird. Es ist wissenschaftlich, daß nicht nur in Deutschland, sondern

auch in Amerika, England und Frankreich

Schulfragen im Mittelpunkt ernstlicher Erörterungen stehen. Mit der Verlängerung der obligatorischen Schulzeit und deren Rückwirkungen auf Arbeitsverhältnisse und Arbeitslosigkeit befaßte sich im Herbst vergangenen Jahres auch die dritte Generalversammlung der Internationalen Vereinigung für sozialen Fortschritt in Zürich. Auf dieser Tagung erklärte der Vertreter der englischen Arbeiterregierung, daß diese Anordnungen zu treffen gedente, um die obligatorische Schulzeit bis zum Alter von 15 Jahren zu verlängern und den Eltern der Kinder

eine entsprechende Entschädigung

zu gewähren. Auf der Konferenz wurde eine Entschädigung angenommen, in der u. a. gefordert wird, die Entlassung aus der Schule sobald wie möglich auf das 15. Altersjahr festzusetzen. Der Studienplan soll neben dem allgemeinen Charakter eine stärkere Betonung des Berufsschulunterrichtes im letzten Schuljahr erfahren. Man erhofft hieraus, daß selbst im internationalen Maßstabe eine

Erweiterung der Schulpflicht unter starker Betonung des Berufs

als notwendig angesehen wird. Im Zusammenhang mit diesen Forderungen ist in Deutschland debattiert worden, ob ein neues Schuljahr der Volksschule verbleiben oder der Berufsschule angegliedert werden soll. Die Meinungen sind darüber recht geteilt. Eine Reihe wichtiger Gesichtspunkte spricht ebenfalls für die Angliederung an die Berufsschule. Diesen Standpunkt vertritt auch der bekannte Schulmann Kerscheneiner. Er hebt hervor, daß die vor allem bei den Knaben um das 12. bis 15. Lebensjahr auftauchenden Neigungen, sich manuell zu betätigen, bei einer Ausdehnung der Schulpflicht innerhalb der Volksschule nicht befriedigt würden, da sie nicht auf den Beruf, für den sich der Jugendliche in diesem Alter schon interessiert, eingestellt ist. Kerscheneiner fordert aus diesem Grunde einen Ausbau der Berufsschulen, der sich bei der Struktur dieser Unterrichtsstätte sicher leicht durchführen ließe. Er verspricht sich auch in pädagogischer Hinsicht größere Erfolge. Daß solche zu verzeichnen wären, zeigt sich in der

genannten „Vorleser“ in Frankreich.

Diese wird hier in besonderen Schulen mit gut eingerichteten Werkstätten als Berufsvorbildung durchgeführt. Man kann diese Vorleser

Ich konnte mir selbstverständlich nicht denken, daß einem Manne wie Hugenberg in seinem Artikel etwas Strafbares unterlaufen könnte.“

Vors.: Sie waren doch befugt, Änderungen vorzunehmen. Ihr Blatt befand sich doch in keiner Abhängigkeit von Hugenberg.

Angekl. Schwendy: Selbstverständlich war ich befugt, Änderungen vorzunehmen. Ich sah aber keinen Anlaß dazu.

Angekl. Flemming (auffspringend): Es war ja überhaupt nicht so, daß wir einen Artikel von Hugenberg unbedingt bringen mußten. Hatten wir Bedenken, so konnten wir sie ihm mitteilen und fanden dann das größte Entgegenkommen. Vors.: Es war also nicht so, daß ein Artikel von Geheimrat Hugenberg unbedenklich angenommen werden mußte? Angekl. Flemming: Nein, unter keinen Umständen. Vors. (zum Angeklagten Schwendy): Der Artikel in der „Deutschen Zeitung“ ist am 31. Oktober erschienen. Die Eintragung in die Listen war bereits abgeschlossen. Vom 31. Oktober bis zum 6. November fand die Prüfung der Listen statt. Da konnten eigentlich Streichungen oder sonstige Änderungen nicht mehr vorgenommen werden.

Justizrat Hahn (an Stelle von Schwendy): Es handelte sich um die Wertung der Einzeichnungen, um die rechtliche Auffassung zweifelhafter Eintragungen, z. B. wenn jemand, der sich eingetragen hatte, später seinen Namen streichen ließ und dergleichen mehr.

Vors.: Ich möchte es vom Angeklagten Schwendy selbst hören. Schwendy wiederholt nun die Aussage seines Verteidigers. Im übrigen erklärt er, daß er in dem Artikel eine Beleidigung von Beamten nicht erblickt und auch keine beleidigende Absicht gehabt habe.

Im Zeichen der Wirtschaftsnot.

Zum zehnjährigen Bestehen der Rotgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft.

Am 30. Oktober sind zehn Jahre vergangen, seitdem die deutschen wissenschaftlichen Körperschaften zur „Rotgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“ zusammengelassen, um von der deutschen Forschung die drohende Gefahr des Zusammenbruchs abzuwenden und die Forschung als unentbehrlichen Faktor im deutschen Wiederaufbau zu erhalten. Mit den Jahren hat sich gezeigt, daß die Aufgabe der Rotgemeinschaft sich nicht in einer einmaligen Hilfsaktion erschöpfte, sondern daß für eine Reihe von Bedürfnissen der deutschen Wissenschaft die zentrale Wirksamkeit eines Körpers wie der Rotgemeinschaft auf die Dauer notwendig ist. Die Rotgemeinschaft ist zu einem wesentlichen Organ in der deutschen Wissenschaftspflege geworden, dessen Bedeutung auch das Reich durch Uebnahme der ihr geleisteten Zuschüsse in das Ordinarium des Reichshaushalts Rechnung getragen hat. Der Name „Deutsche Rotgemeinschaft zur Erhaltung und Förderung der Forschung“ (abgekürzt „Deutsche Forschungsgemeinschaft“), mit dem der alte Titel neuerlich ergänzt wurde, bezeichnet die Entwicklung der Rotgemeinschaft zu einer grundlegenden Förderungsorganisation im deutschen wissenschaftlichen Leben.

Der eben erscheinende neunte Bericht gibt ein Bild von der Tätigkeit der Rotgemeinschaft im Jahr 1929/30. Die Förderung

etwa verglichen mit den deutschen Tagesfachschulen für handwerkliche und Angestelltenberufe. Auch in der Schweiz bestehen ähnliche Einrichtungen wie in Frankreich, und es ist durchaus denkbar, sie auch in Deutschland einzuführen. Ein Anjaß dazu wäre ein obligatorisches an die Berufsschule angegliedertes neues Schuljahr. Für dieses Angliedern spricht vor allem der Umstand, daß der Jugendliche zum mindesten in 14 Lebensjahre schon vollkommen auf seine spätere Lehre und Erwerbstätigkeit eingestellt ist. Seine Lebensauffassung hat sich zu diesem Zeitpunkt aus der Struktur der Volksschule herausentwickelt. Es kommt aber noch ein anderes Moment hinzu. Bei der Komplexität des heutigen Berufslebens und der Produktion ist es notwendig, dem jungen Menschen vor seinem Eintreten in die Wirtschaft

das Berufsbild sichtbar zu machen

und ihm die Zusammenhänge der Warenherstellung zu zeigen. Welcher Jugendliche hat in der Stadt heute noch Gelegenheit, den berufstätigen Menschen bei seiner Arbeit zu sehen? Mancher junge Mensch würde lieber einen anderen als den zuerst gewünschten Beruf ergreifen, wenn er sich vorher mit dessen Besonderheiten hätte vertraut machen können. Damit wäre auch der Berufsberauf ihre Aufgabe erleichtert; weiterhin würde eine sinnvolle Einordnung des Jugendlichen in den Beruf, zu dem er sich hingezogen fühlt und für den er sich als geeignet erweist dadurch möglich sein. Mit dieser ganzen Sachlage rückt die Schulfrage

in den Mittelpunkt der Sozialpolitik.

Besondere Maßnahmen sind auch notwendig, um die nicht mehr schulpflichtige Jugend jugendpflegerisch zu betreuen. Die Gewerkschaften sind hier in früheren Jahren und auch gegenwärtig mit gutem Beispiel vorangegangen, indem sie Kurse und Internate für erwerbslose Jugendliche eingerichtet haben. Eine besondere Aktion hat vor einiger Zeit die Stadt Düsseldorf durchgeführt; erwerbslose Jugend hat hier unter geschickter, verständnisvoller Leitung Dedland in eine vorbildliche Parkanlage mit Spielplätzen, einer Freilichtbühne u. a. verwandelt.

Die gegenwärtige ungewöhnliche Erwerbslosigkeit erfordert außergewöhnliche Maßnahmen. Für die Jugend, die bei ihrer Schulentlassung nicht damit rechnen kann, eine Lehr- oder Arbeitsstelle zu finden, die also zeitweilig berufslos bleibt, ist daher der Vorschlag der preussischen Staatsregierung zu begrüßen. Hierdurch würde der Arbeitsmarkt entlastet und der Jugend selbst außerordentlich geholfen werden. Erstrebenswert ist es, dem Beispiel Englands folgend, den Eltern während dieses verlängerten Schulbesuches

in irgendeiner Form eine besondere Entschädigung

zu gewähren. Für die Teile der Jugend, die nach vollendeter Lehre ihre Arbeitsstelle verlassen müssen — deren sind nicht wenige — sowie für die vielen anderen erwerbslosen jugendlichen Arbeiter und Angestellten sind dazugewonnen Kurse und Arbeitsgemeinschaften durchzuführen. Erfahrungen auf diesem Gebiet der Jugendpflege liegen aus früheren Jahren vor. Es sei nur verwiesen auf die Einrichtungen der Berliner Jugendämter. Die Wirtschaftsnot bringt automatisch die Not der Jugend mit sich. Dieser Jugendnot auf den verschiedenen hier gezeigten Wegen zu steuern, muß eine dringende Aufgabe von Staat und Gesellschaft sein!

der Experimentalforschung und der großen Forschungsaufgaben im Bereich der nationalen Wirtschaft, der Volksgesundheit und des Volkswohls erstreckt sich über eine große Zahl wichtiger Arbeiten und hat immer neue auch wirtschaftlich bedeutungsvolle grundlegende Aufgaben, die nur in Gemeinschaftsarbeit zu fördern und erfüllen müssen. Die Mittel der Rotgemeinschaft waren im Jahr 1929 bereits einer Einschränkung unterworfen. Auch die weitere Arbeit vollzieht sich im Zeichen der Wirtschafts- und Finanznot, der die Rotgemeinschaft durchaus Rechnung zu tragen sucht. Trotzdem dürfen begonnene große Unternehmungen, wie die Grünlandexpedition, nicht unterbrochen werden, wenn die deutsche Forschung in der Lage bleiben soll, die Notlage des deutschen Volkes weiterhin zu bessern. Gerade diese Notlage fordert verdoppelte wissenschaftliche Anstrengungen, um Deutschland wirtschaftlich wettbewerbsfähig und kulturell widerstandsfähig zu machen.

Der Garten des Friedens.

Eine Grenz-Befestigung durch Blumen und Bäume.

In Erinnerung an den 100jährigen Frieden zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind kanadische Friedensfreunde mit ihren Gesteinungsgenossen in den Vereinigten Staaten in Verbindung getreten, um ein 1000 Morgen großes Gelände an der Grenze beider Staaten anzukaufen und in einen „Garten des Friedens“ umzuwandeln. In diesen Garten sollen sämtliche Arten der Bäume, Sträucher und Blumen angepflanzt werden, die in Kanada und in den Vereinigten Staaten vorkommen. Dabei sollen jene Pflanzen, die an ein südliches Klima gewöhnt sind und die kältere Temperatur des Nordens nicht ertragen können, in Glashäusern untergebracht werden, damit kein amerikanischer Baum oder Strauch, und keine amerikanische Blume in diesem „Garten des Friedens“ fehle. Die Kosten für diese einzigartige Anlage, die zur Hälfte auf kanadischem und zur Hälfte auf dem Gebiet der Union liegen wird, sollen aus Beiträgen der beiden Völker zusammengebracht werden, damit der Garten, der den friedlichen Gefühlen beider Völker Ausdruck geben soll, auch im wahren Sinne des Wortes ein Volkspark werde. Darum wird für ihn auch eine leicht zugängliche Stelle ausgewählt werden und zwar dort, wo der Staat New York an die kanadische Provinz Ontario anstößt. An alle Gartentüftler in den Vereinigten Staaten ist die Einladung ergangen, sich an dem Wettbewerb für die Ausgestaltung dieses Gartens zu beteiligen, der eine der größten Sehenswürdigkeiten der Vereinigten Staaten bilden wird. Er soll, wie der Urheber dieses Gedankens, Donald V. Crighton, sagte, nicht nur den beiden Völkern Nordamerikas eine Erinnerung an einen 100jährigen Frieden und eine 100jährige Freundschaft sein, sondern zugleich für die übrigen Völker der Erde, die an ihren Grenzen keine Blumen und Gärten, sondern Festungen und Geschütze haben, eine ständige und lebendige Mahnung.

Dr. Karl Hauck.

Der französische Maler Spiridon gestorben. In Nizza starb der Porträtmaler Spiridon im Alter von 82 Jahren. Spiridon war in Rom geboren und ließ sich dann später in Nizza nieder, wo er sich naturalisieren ließ. Unter den Porträts Spiridons sind besonders diejenigen Puccinis, Gambettas und des Papstes Pius XI. hervorzuheben. Von seinen Werken hat ein im Balkon hängender Christuskopf Berühmtheit erlangt.

Der Marsch auf Rom.

Die Wahrheit zum Jubiläum!

Der Verfasser des nachstehenden Berichts über das Ereignis des 28. Oktober 1922 ist damals italienischer Richter gewesen.

Ich war damals größtenteils Augenzeuge der Ereignisse, andere erfuhr ich gleich, nachdem sie sich ereignet hatten, auf amtlichem Wege, und bin daher sicher, daß kein auf Tatsachen beruhendes Dementi der Faschisten erfolgen kann.

Die faschistische Bewegung war 1919 hauptsächlich unter solchen Elementen entstanden, die aus dem Kriegsdienst entlassen waren und ein abenteuerliches Leben jeder ernstlichen Arbeit vorzogen. Ursprünglich wollten die Faschisten die Monarchie absetzen, der Kirche jeden Einfluß in weltlichen Dingen nehmen, den Dichter Gabriele d'Annunzio zum Präsidenten der Republik proklamieren und Benito Mussolini zum Regierungschef, alles wenigstens im Namen der Demokratie. Der Bewegung selbst wäre bestimmt kein Wert beigemessen gewesen, wenn d'Annunzio nicht am 12. September 1919 mit Hilfe seiner Legionäre die Stadt Fiume besetzt hätte. Mussolini war damals Besitzer der Zeitung „Il Popolo d'Italia“, die sich in sehr schlechten finanziellen Verhältnissen befand; er eröffnete daher, angeblich zugunsten der Besetzung Fiumes, eine Geldsammlung, die etwa 300 000 Lire einbrachte, und dieses Geld diente teils seiner Zeitung, teils dem Versuch, in der Parlamentswahl einen Sitz als Abgeordneter Mailands zu erreichen, was ihm aber nicht gelang, da nur 4000 Wähler für ihn stimmten. Der Stempel ob der Aneignung des für einen öffentlichen Zweck gesammelten Geldes wurde dadurch unterdrückt, daß d'Annunzio im Namen der Stadt Fiume auf das Geld verzichtete. In dieser Zeit fing eben das Blut an, dem Faschismus hold zu werden.

Dem damaligen Regierungschef Giovanni Giolitti gelang es, Mussolini, der mit d'Annunzio sympathisierte, von diesem zu trennen, was das Ende der Besetzung Fiumes bedeutete: erst in Rapallo, am 20. September 1920, und dann in Nettuno wurde die Fiume-Frage gegenüber Jugoslawien geregelt. Die Mittel, die Giolitti zu keinem Zweck anwendete, lassen sich leicht denken, wenn man Mussolini kennt; es genügt hier daran zu erinnern, daß er

de Sono usw.). Jedes Verbrechen wurde als „begangen zu nationalen Zwecken“ betrachtet: so die Vergewaltigung eines Mädchens in einer Stadt des Südens anläßlich der Erstürmung einer Privatwohnung durch die Schwarzhemden; das Mädchen starb, aber die Mörder wurden, infolge einer Amnestie, als politische Verbrecher betrachtet und freigesprochen; so die wilde Ermordung eines tüchtigen und angesehenen Arztes in einem Dorfe der Romagna wegen Liebesangelegenheiten, so unzählige andere Fälle! Es genügte, daß die Täter Faschisten waren. Gerechtigkeit, Zufuß, Sicherheitsbehörde waren zu lächerlichen, unnützen Dingen geworden, die man ebenföruht hätte abschaffen können.

Warum hat nun Giolitti, der sich früher immer als Demokrat bewährt hatte, seine Hand zur Unterstützung einer solchen mörderischen, verbrecherischen Bande geboten? Zwei Gründe bewegen ihn: der eine war, daß Mussolinis Trennung von d'Annunzio dem Regierungschef freie Hand in der Frage von Fiume gab, wodurch ein größeres Blutbad vermieden blieb, denn Fiume sollte anfänglich selbständig bleiben, aber Giolitti wollte die Stadt annektieren; es wurde Mussolini erlaubt, seine Banden militärisch auszurüsten und sie im Inland zu verwenden.

Der tiefere Grund war, daß Giolitti durch die faschistische Bewegung in ihrer reaktionären Neugestaltung das Aufsteigen der Arbeiterklasse zur Regierungsmacht verhindern wollte;

von der kommunistischen Gefahr ganz abgesehen, die 1921—1922 zugunsten der Sozialdemokratie viel von ihrer Stärke eingebüßt hatte. Und Giolitti, wie auch das Bauertum, das seine Männer dazu hergab, und die Industrie- und Finanzherrscher, die mit Geld nicht sparen, hofften bestimmt, sich des Faschismus ohne eigene Gefahr bedienen zu können, machten dabei aber ihre Rechnung ohne den König Viktor Emanuel III. Auf Giolitti folgten in der Regierung des Landes erst Bonomi, dann Facta, die aber beide sich sehr schwach zeigten und gänzlich die Kontrolle über den Faschismus verloren.

Am 24. Oktober 1922 hielt die faschistische Partei in Neapel einen Kongress ab, der sich aber mehr als eine Konzentration bewaffneter Schwarzhemden erwies: etwa 30 000 Mann waren zusammengelommen, aber ihr Haupt Mussolini hielt sich in Mailand auf, von wo er, im Falle eines Mißlingens des Aufstandes, hätte am schnellsten die Grenze der Schweiz erreichen können.

General Badoglio, heute Faschist, erklärte sich bereit, die ganze staatsfeindliche Bewegung in zwei Stunden auf immer zu vernichten; der König aber unterhandelte indes mit einem Vertrauensmann Mussolinis und verweigerte die Unterzeichnung des Dekretes über den Belagerungszustand, den das Kabinett Facta beschlossen hatte und berief Mussolini zur Regierung.

Die Schwarzhemden, die bis dahin sich von Neapel nicht entfernt hatten, bestiegen Eisenbahnwagen, die ihnen zur Verfügung gestellt wurden und verließen sie erst 10 Kilometer vor Rom, um den „Siegesmarsch“ nach der Hauptstadt zu Fuß anzutreten.

Mussolini trat erst drei Tage später mit Sonderzug und Schlafwagen aus Mailand in Rom ein und wurde, unter den Eoioakrufen seiner Anhänger, und der Bestürzung des ganzen Landes, vom König feierlich empfangen.

Diese und keine andere ist die glorreiche Geschichte des „Marsches auf Rom“.

Beamtenrätewahlen bei der Reichsbahn Freigewerkschaftlicher Erfolg in Sachsen

Bei der Neuwahl der Beamtenräte bei der Reichsbahn am 19. und 20. Oktober erhielten Stimmen:

Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands (EVB)	15 244 (51,3 %)
Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer (GLF)	4 062 (13,7 %)
„Berufsbeamtenbund“ (BBB u. schriftl. nat.)	10 532 (35,3 %)

In Sichen im Bezirksbeamtenrat bei der Reichsbahndirektion Dresden erhalten danach: Einheitsverband 6, Lokomotivführer 1 und „Berufsbeamtenbund“ 4. Die Geschäftsführung liegt somit wiederum in den Händen der freigewerkschaftlichen Kollegen.

Dieser Erfolg der freigewerkschaftlichen Organisation ist um so höher zu bewerten, als im Laufe dieses Jahres Tausende von Hilfsbeamten, die überwiegend als freigewerkschaftliche Wähler in Frage kamen, in den Arbeitsdienst zurückverkehrt wurden und die in zahllose Fachverbänden zerstückelten gewerkschaftsgegnereichen Beamten eine gemeinsame Vorschlagsliste „Berufsbeamtenbund“ eingereicht hatten.

Die Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer ist in Sachsen dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund angeschlossen.

Forderungen der Chauffeurarbeiter.

Am 26. Oktober tagte im Gewerkschaftshaus in Berlin eine Konferenz der Provinzial- und Kreischauffeurarbeiter der Provinzen Brandenburg und Grenzmark Posen-Westpreußen, die im Gesamtverband, Wirtschaftsbezirk 5, Brandenburg-Grenzmark, organisiert sind. Die Provinzialverwaltung von Brandenburg (Sitz Berlin) hatte Herrn Baurat Timme-Potodan entsandt, der einen Vortrag über „Teerbetonstraßenbau, unterstützt durch den Film vom Neubau der Louis im vergangenen Jahre, hielt.

Obergärtner Thull brachte einen Vortrag mit Lichtbildern über „Die Bepflanzung der Landstraßen mit Obstbäumen und deren Pflege“. Bezirkssekretär Klatt sprach über „Streikzüge durch das Betriebsrätegesetz“.

Nach den Ausführungen des Bezirkssekretärs Müller über Tarifangelegenheiten und weiteren Ausführungen des Bezirksleiters Schmecher forderte die Konferenz in einer Entschließung Befürzung der Arbeitszeit, Stärkung der Kaufkraft durch Erhöhung der Löhne oder durchgreifende Maßnahmen zum Zwecke der Preisfestigung.



Mittwoch, 29. Oktober.

Berlin.

- 16.05 Joachim Beck: Eine Sportstunde im Grunewald.
- 16.30 Unterhaltende Musik von Tschalkowsky.
- 17.30 Dr. Alfons Paquet, Frankfurt a. M.: Gedanke über den Rundfunk.
- 17.55 Marsch- und Wanderlieder.
- 18.15 Arbeitsmarkt.
- 18.20 Schubert: Follensquintett Joseph Schwarz, Fflügel, Prof. Gustav Havemann, Violine; Hans Mahke, Viola; Adolf Steiner, Violoncell; Lebrecht Godecke, Kontrabaß.
- 19.00 Theater und Rundfunk-Inszenierung Hans Meißner, Sietlin, Dr. Hans Fleisch und Alfred Braun.
- 19.25 Unterhaltungsmusik.
- 20.45 Dir. Friedrich Georg Knöpfke: 7 Jahre deutscher Rundfunk.
- 21.10 Sinfoniekonzert. Dir.: Bruno Seidler-Winkler. Solisten: Strid Oregin, Alt. — 1. Bach: Brandenburgisches Konzert Nr. 3, G-Dur. — 2. a) Brahms: Sapphische Ode (Instrumentiert von Reger); b) Brahms: Spanisches Lied (Instrumentiert von Spongel); c) Reger: Des Kindes Gebet; d) Reger: Maria auf dem Berge; e) Rich. Strauß: Morgen; f) Rich. Strauß: Cécile. — 3. Beethoven: Sinfonie Nr. 1, C-Dur, op. 21. — 4. Brahms: Klaviersolo. Fragment aus Goethes Herzeleid im Winter (für eine Altstimme, Männerchor und Orchester, op. 83).

Nach den Abendmeldungen bis 8.30 Tanzmusik.

Königs-Wusterhausen.

- 16.00 Karl Friedel, Heinz Monzel: Arbeitsgemeinschaft für Funkpädagogik.
- 16.30 Hamburg: Konzert.
- 17.30 Zergesang (III), (Dr. Marie Louise Hiller, Einführung: Marie Steen, Gesang; Selma Housberger, am Flügel).
- 18.00 Prof. Dr. A. Müller: Warum wird nicht mehr gebaut?
- 18.30 Prof. Dr. Hans Reichenbach: Das physikalische Weltbild der Gegenwart.
- 19.00 Dr. J. Günther: Deutsche für Deutsche.
- 19.30 Min.-Rat a. D. Falkenberg: Wirtschaftliche oder politische Interessenvertretung der Beamten in den Parlamenten?

Beantwortung für die Replikation: Hans Rißke, Berlin; Augustin Th. Glade, Berlin; Berlin: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin; Ernst: Hermann Buchholz und Hermann Boltzmann, Singer & Co., Berlin, S. 68, Lindenstraße 2, Büro 1 Berlin.

1915 durch französisches Geld, das ihm die Gründung des zum Kriege führenden Blattes „Il Popolo d'Italia“ gestiftete, vom strengsten Neutralismus plötzlich zum feurigsten Interventionismus befehlt

wurde. Obwohl sich Mussolini gegenüber der kommunistischen Besetzung der Fabriken, die in Oberitalien auch im September 1920 vorgenommen war, wohlwollend gezeigt und sogar sich zugunsten der Arbeiter in die Verhandlungen eingemischt hatte, wechselte die Faschistenpartei gleich nach dem Rapallovertrag, und zwar wenige Tage darauf, vollkommen ihr Programm und bezog eine reaktionäre Stellung, die von der Regierung Giolittis und von den Machthabern der Industrie und der Finanz mit Waffen und Geldmitteln reichlich unterstützt wurde. Es folgten zwei Jahre Bürgerkrieg, in dessen Verlauf die Schwarzhemden nicht nur den Kommunismus bekämpften, sondern überhaupt eine jede Partei, die ihre demokratische Gesinnung behalten wollte; die Bewegung war — wie gefolgt mit Hilfe der Regierung — hauptsächlich gegen die Arbeiterschaft gerichtet und gegen alle diejenigen, denen die Erhaltung der Volkserziehung an erster Stelle stand.

Ich selber habe mit eigenen Augen gesehen, wie halbe Städte in Flammen aufgingen, besonders in der Gegend von Bologna, wo der rote Widerstand am stärksten aufblühte; wie einsam liegende Häuser von Hunderten von Schwarzhemden belagert und beschossen wurden; wie die Bewohner vertrieben oder niedergeschossen wurden, ohne daß die Behörde einen Finger zur Erhaltung der Ordnung erhoben hätte, ohne daß ein einziger Mann der Militärbesatzungen mobilisiert worden wäre!

Als bei der Justizbehörde die Anklagen gegen Faschisten zu Tausenden angemeldet waren, wurde von der Regierung eine Amnestie erlassen und die Schuldigen konnten wieder frei umherlaufen — heute stehen sie an der Spitze der Partei (Balbo, de Vecchi,

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 29
29 Uhr

La Traviata
Ende g. 2 1/2 Uhr

Staats-Oper
Am Platz der Republik
V.-B.
29 Uhr

Neues vom Tage
Schriftl. Besprechung
Ende 22 1/2 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlottb.
20 Uhr
NORA.
Ende 23 Uhr

PLAZA
Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonnt. 9, 3 u. 8 1/2
Alex. E. 4, 6066

Sylvester Schäffer
Charley-Williams-Bono usw.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag nachm. 3 1/2

(Zu halben Preisen)
Stettiner Sänger
Zum Schluß

„Wir alten Berliner“
Theater 11-2, Opern, ab 5, 1123

Dönhoff-Brettel
Rastor, Okt.-Programm! Tanz, Kapell, Hans Sietz

Winter Garten
8.15 Uhr — Rendun erste abt
Tiffany Twins, Dora Kassar u.
Nester, Brown u. La Hart usw.

Volksbühne
Theater am Blüchplatz
8 Uhr

Die Weber
v. G. Hauptmann
Regie: K. H. Martin.

Theater am Schiffbauerdamm
8 Uhr
Jud Süß!

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Nora

Staatsoper
Am Pl. d. Republik
8 Uhr
Neues vom Tage

HAUS VATERLAND
Das preiswerte
Vergnügungs-
Restaurant
Berlins

Theater am Schiffbauerdamm
Täglich 8 1/2 Uhr
Jud Süß!
von Paul Kornfeld
1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000. u. 1001. u. 1002. u. 1003. u. 1004. u. 1005. u. 1006. u. 1007. u. 1008. u. 1009. u. 1010. u. 1011. u. 1012. u. 1013. u. 1014. u. 1015. u. 1016. u. 1017. u. 1018. u. 1019. u. 1020. u. 1021. u. 1022. u. 1023. u. 1024. u. 1025. u. 1026. u. 1027. u. 1028. u. 1029. u. 1030. u. 1031. u. 1032. u. 1033. u. 1034. u. 1035. u. 1036. u. 1037. u. 1038. u. 1039. u. 1040. u. 10

In unerforschten Bergen

Menschen und Siedlungen in Lasistan

Kornfelder in 2000 Meter Höhe

Heute haben wir den auf der Karte eingezeichneten Weg zum Demir Dog (3000 Meter) verlassen. Damit beginnt der Vorstoß in das auf der deutschen Karte als weißer Fleck siebengebliebene Gebiet rund um den Gipfel des Barabmet (3700 Meter). Auch die Karte des Wilajet Rize (etwa unserer Kreiseinteilung entsprechend) zeigt nur ein paar überflüssige Namen mehr und wesentlich differenzierende Höhenangaben. Vielleicht verfügen der russische und der türkische Generalstab über besseres Kartenmaterial, offiziell sind diese Hochländer, Bergzüge und Bäche noch nicht aufgenommen.

Es ist jammer schade, daß noch immer der dicke Nebel anhält, so daß wir von der ganzen Gegend sehr wenig sehen. Wir müssen uns auf die Angaben unserer Treiber beschränken. In etwas gedrückter Stimmung tappt einer hinter dem anderen durch das undurchsichtige Grau. Ein fetter Nieselregen durchdringt langsam aber sicher Kleider, Rucksack und die Zelttücher.

In der höchsten Stelle des Grates zum Demir Dog sind wir 2400 Meter hoch, dann biegen wir ab und müssen nach der Auslage der Eingeborenen durch das Kurab-Dere-Tal über den Incesu-Bach nach Hemshin, dem letzten Ort vor unserem großen Standslager.

In steilen Serpentinchen und über Steingeröll fällt der Weg ziemlich schnell ab. Manchmal ist es gar nicht so leicht für unsere schwerbepackten Pferde, bei der Kälte nicht ins Rutschen zu kommen. Schon nach kurzer Zeit wird der Weg breiter, aufgedünste Steinhauern betreten die Nähe einer Siedlung, und in diesem ausgedehnten Gebirgstal in einer Höhe von etwa 2000 Metern tauchen weite Getreidefelder auf. Während am Meer nur Mais gezogen wird, scheint es hier noch warm genug zu sein, um das Korn zum Reifen zu bringen. Zwischen Geröllhaufen und fahlen Felsbergen stehen hohe Garben, ein für unser wirtschaftsgeographisches Auge ganz merkwürdiger Anblick.

Doch die Häuser des Dorfes Wagra Budam haben ganz typischen Hochgebirgscharakter: Steinofen, Holzständer und flache Dächer, die zum Schutz gegen den Wind mit Steinen belegt sind. Als wir in die Hauptstraße des Ortes einbiegen, nehmen die herumstehenden Bewohner vor uns Reißaus. Erst als Hassan, unser Ueberseher, des Empfehlungsschreibens an den Bürgermeister abgibt, werden die Leute zutraulich. Man hatte uns zuerst für Beauftragte der Regierung gehalten, die, wie schon so oft vorher, Vieh und Pferde requirieren sollen. Nun, da wir uns als harmlose Touristen entpuppen, weist man uns in einem alten Schuppen einen trockenen Platz zum Ueberrachten an.

Der nächste Morgen bringt herrlich klares Wetter. Nur vereinzelte Wolkenschichten jagen vorbei, Nebelschwaden ziehen sich wie weiße Tarnkappen auf die Berggipfel, doch die jede Unbill verjagende Höhen Sonne bleibt Siegerin. Aus den Zelten kriechen frohe Gesichter. Nun sind wir bald oben, hoch über Dornst, Kälte und Kälte. Erst jetzt sehen wir, wie schön sich das geschlossene Dorf in die Landschaft einpaßt.

Die natürlich wieder herumstehenden Männer werden fotografiert, in ihrer Mitte der einzige im europäischen Anzug: der Bürgermeister. Als ich mir keine Adresse geben lassen will, stellt sich heraus, daß er noch nicht lateinisch schreiben kann. Bis hierhin dringen die Reformen Kemal Paschas nur langsam vor.

Der letzte Paß

In geschützten Kornfeldern vorbei ziehen wir das geschützte Incesu-Tal aufwärts. Auf den höher gelegenen Weidestrecken stehen perfekte Sennhütten, lose aufgetürmte Steinmauern mit ein paar darübergelegten Brettern, manche aber sogar ohne Dach. Sobald wir vorbei sind, kommen die Bewohner heraus und schauen uns angründlich nach. Weit draußen kommt uns plötzlich der Bürgermeister von Wagra Budam entgegen. Er war schon lange vorausgegangen, um uns eine Kanne Milch von den Sennhütten zu besorgen, die er uns in seinem Dorfe nicht geben konnte. Mit feierlicher Miene überreicht er den Krug unserem Professor, der ihn ebenso würdevoll entgegennimmt.

Der tüchtige Bürgermeister gibt uns noch die letzten genauen Wegbeschreibungen, dann geht es im Sitzen bergauf.

Nun dem dichten milchigen Wolkenmeer lösen sich kleine Zügel ab, werden vom Wind heraufgeblasen und legen sich wie Gaspanzer um unsere glühenden Körper. Der dauernde Wechsel von kaltem Nebel, Wind und brennendem Sonnenlicht hat unsere Gesichter trotz Wätscherfarbe glühendrot und spröde gemacht. Manche haben sich Schimmer vermerkt als die vorsichtigsten Frauen im Tal. Und doch sind alle wohl auf, abgesehen von den unvermeidlichen Magenverstimmungen. Endlich können wir Berge sehen, wild zerklüftete Zinnen, Türme und langgestreckte, scharfkantige Gratübergänge.

Dann kommt die große Ueberquerung: der langersehnte Blick auf den Katschar Dag. Aus einem Gewitter ebenfalls verwirrtlicher Ratterhorn hervor. Die vorgelagerte Gipfelfette liegt vor unserem Standpunkt höher aus, doch mit dem Glas kann man deutlich das Zusammenbringen der verschobenen Bergzüge sehen, die den Katschar Dag in ihrem Mittelpunkt weit über sich in die Höhe gehoben haben.

Zeitlich weit in der Ferne, treten die Ausläufer des Zentral-Kaukasus heraus.

Nach trennen uns zwei Täler und der letzte Ort von unserem Standslager. Ueber Wiesenhänge und kleine Geröllhaufen steigen wir hinunter nach Hemshin. Die hinter uns aufgestiegenen Nebelwolken holen uns ein, und wieder laufen wir in dem undurchsichtigen, raumlosen, gleichförmigen Licht.

Steinhütten tauchen auf, große Viehherden, Ziegen, Schafe und Kühe werden durch wütendes Hundegeschrei zusammengetrieben. Wir hören gedämpfte Gespräche, und nirgends läßt sich ein Mensch blicken. Hinter einer Tür hören wir sprechen. Hassan versucht, ihnen unsere Wünsche nach Milch und Käse zu verdeutlichen, aber sie lassen sich auf nichts ein und sagen: „Wir wissen nicht, wer ihr

seid. Wie können wir euch öffnen, wenn selbst unsere tapferen Hunde Angst haben und sich verkrüppeln.“ Weiß der Teufel, was sie sich unter uns vorstellen. Ueber Bäche und kleinere Hügel kommen wir an einige an den Berg angelehnte Häuser. „Das ist Hemshin“, sagen unsere Treiber und werfen das Gepäck zwischen dem Gemäuer eines verfallenen Hauses ab.

Unter wilden Menschen

Auch hier bekommen wir, nachdem sich die Leute von unserer Harmlosigkeit überzeugt haben, Milch und sogar Tabak zu kaufen. Immerhin muß man sich hier versehen. Sehr friedlich sehen die Einwohner nicht aus. Neben den landesüblichen Doppelmessern tragen sie hier kleine Brownings am Gürtel, und sehr lange überlegen werden sie nicht, bis ein Schuß losgeht.

Ein armes Opfer dieser Zustände wurde uns noch herbeigeschleppt, da man uns mit unseren seltsamen Geräten wieder als halbe Wunderbringer ansieht. Es war ein bedauernswerter Mensch: der ehemalige Bürgermeister dieser Gemeinde. Zwei alte weißbärtige Dorfbewohner stützen ihn an beiden Seiten, während er unter allen Anzeichen größten Entsetzens zu uns gebracht wird. In regelmäßigen Abständen brüllt er auf wie ein Tier. Erst ist uns rätselhaft, was dem armen Mann fehlt, bis wir beim Schein der Zeltlaternen die fixen, unruhigen Augen sehen.

Und die Begleiter erzählen jetzt auch seine traurige Geschichte: Unter den Dorfbewohnern hatten sich nach den unruhigen Verhält-

nissen des Krieges Banden gebildet, die hinunter bis nach Rize zogen, die Läden ausplünderten und wieder im Gebirge verschwand. Bis eines Tages die Klagen der Kaufmannschaft nach Konstantinopel drangen und eine Ausrottung verlangten. Daraufhin wurden zwei Abteilungen Gendarmerie heraufgeschickt, die natürlich nichts vorfanden. Sie bielten sich an den Bürgermeister, der zweifellos die Schuldigen kannte. Ob er mit den Räubern in Verbindung stand oder nicht, jedenfalls verweigerte er die Auslage. Nun wurde er nach türkischer Methode ganz jämmerlich verprügelt und wäre wohl zu Tode geschlagen worden, wenn er nicht doch schließlich mit den Namen der Haupttrabedelsführer herausgerückt wäre. Diese wurden nun gefangen und kurzerhand hingerichtet. Damit waren natürlich nicht alle verschwinden, und als die Truppen wieder abgezogen waren, nahm sich der aus den Bergen zurückkommende Rest der Bande den nun zwischen zwei Pressen stehenden Bürgermeister vor und ging sicher nicht viel gimpflicher mit ihm um, bis er ihnen wieder Treue zusagte. Da sich die Plünderungszüge fortsetzten, wurde eine neue Säuberung durch die Regierung vorgenommen. Durch die übermaligen Prügel oder seine Gewissensbisse verlor das erbarmungswürdige Oberhaupt den Verstand.

Vor uns liegt der Berg, die unbestiegenen Gipfel, Sonne, zahlreiche Seen und der Blick nach Armenien, zum Arrarat. Da können uns auch die gruseligen Folgen der Schreckensherrschaft Kemal Paschas nicht zurückhalten. Karl Moeller.

Tonfilm in Zahlen

Folgen der Umstellung: Monopolisierung und Mechanisierung

Wir üben im folgenden keine Kritik am Tonfilm. Wir geben nur einige Zahlen über die bisherige Entwicklung an. Solche Zahlen ermöglichen es, die sozialen und wirtschaftlichen Verschiebungen, die die Mechanisierungstendenzen des Tonfilms gebracht haben, verständlich zu machen.

Die Entwicklung vom stummen zum tönenden Film vollzieht sich unter starken sozialen Belastungen. Seit Einführung des Tonfilms in die Lichtspieltheater sind Hunderte von Millionen Mark in Aufnahmeapparaturen angelegt worden und Zehntausende von Kinomusikern entlassen worden.

In Deutschland gab es zu Beginn des Jahres 1929 rund 5300 Lichtspieltheater. Davon wurden in rund 4000 Theatern, die allerdings teilweise nicht täglich spielen, insgesamt etwa 12 000 Musiker beschäftigt. Die fast 5300 Lichtspieltheater verteilten sich der Größenordnung nach:

über 1000 Sitzplätze	138
500—1000	646
300—500	1219
unter 300	3264

Je größer das Theater, um so größer natürlich die Zahl der Musiker. Gerade die größten Theater gehen jedoch als erste zur Umstellung auf den Tonfilm über. Der Deutsche Musikerverband gab vor einigen Monaten hierüber Ziffern in einer Aufklärungschrift, die den Titel trägt „Der Tonfilm — eine Gefahr für den Musikerberuf und die Musikerkultur“. Diese Schrift entstand zu einer Zeit, wo rund 400 deutsche Lichtspieltheater — natürlich meist die größten — bereits Vorführapparate für Tonfilme besaßen. Die Umstellung dieser 400 Vorführtheater hatte die Entlassung von 4000 Musikern zur Folge gehabt, die Gesamtzahl der in Kinos beschäftigten Musiker war also bereits auf zwei Drittel zusammengefallen.

Inzwischen sind aber die Dinge weitergegangen. Waren um die Jahreswende 1929/30 in Deutschland erst 223 Theater mit Tonfilmapparaten ausgerüstet, d. h. 4 Prozent der Gesamtzahl, so waren es Ende Mai bereits 830 oder 16 Prozent. Gemessen an der Zahl der täglich spielenden Lichtspieltheater (2106) bedeutet dies bereits einen Anteil von fast 40 Prozent. Inzwischen hat die Zahl der umgestellten Kinos in Deutschland 1000 überschritten, und entsprechend ist auch die Zahl der dadurch erwerbslos gewordenen Musiker weiter gestiegen.

Der Zeitpunkt, wo die übergroße Wehrzahl der größeren, täglich spielenden Lichtspieltheater endgültig auf den Tonfilm umgestellt sein wird, liegt bei diesem Entwicklungstempo nicht mehr in allzu weiter Ferne. Der dann verbleibende Rest, die nur an einem oder einigen Wochentagen geöffnete sowie die ganz kleinen Kinos, hat schon bisher nur verhältnismäßig wenigen Musikern Beschäftigung gegeben, oft nur einem einzigen Klavierspieler, vielfach sich auch schon mit primitivsten mechanischen Musikinstrumenten behelfen. Zu dem erwähnten Zeitpunkt werden allein in Deutschland 8000, 9000, vielleicht auch 10 000 Musiker durch den Tonfilm brotlos gemacht sein. Der Deutsche Musikerverband errechnete vor einigen Monaten, daß die damals erwerbslos gewordenen 4000 Musiker eine Erwerbslosenunterstützung von etwa 4½ Millionen Mark beanspruchen. Diese Summe dürfte in nicht allzu ferner Zeit auf rund 10 Millionen Mark angewachsen sein.

Auch in den Vereinigten Staaten, wo es etwa 22 000 Kinos gibt, von denen heute mehr als ein Drittel auf den Tonfilm umgestellt ist, wurde hierdurch der größere Teil der Musiker entlassen. Allerdings sahen sich zahlreiche Theater, den Wünschen des Publikums entsprechend, nach und nach gezwungen, einen erheblichen Teil der Musiker wieder einzustellen. In den Vereinigten Staaten liegen die Verhältnisse jedoch anders als in Deutschland. In Deutschland beträgt die wöchentliche Besucherzahl sämtlicher Kinos etwa 1 Milliarde, in den Vereinigten Staaten rund 10 Millionen. Mit anderen Worten: Im Durchschnitt entfällt in Amerika auf jedes einzelne Kino eine Besucherzahl, die die entsprechende deutsche Zahl um das Zweieinhalbfache übersteigt. Die Durchschnittsbesucherzahlen und -gewinne der amerikanischen Kinos sind schon aus diesem Grunde größer als die der deutschen. Es ist sehr

unwahrscheinlich, daß in Deutschland eine nennenswerte Theaterzahl nach der kostspieligen Tonfilmmumstellung es sich wird leisten können, nebenher noch Musiker in größerer Zahl zu beschäftigen.

Dies ist die eine Seite des Tonfilms: Vermehrung der Erwerbslosenarmee und verstärkte Anforderungen von Erwerbslosen- und Krisenunterstützungen. Diese auf der einen Seite entstehende Erwerbslosenziffer wird durch vermehrte Arbeitsmöglichkeiten auf der anderen Seite, insbesondere im Apparatebau, nur zu einem Bruchteil ausgeglichen.

Was kostet die Tonfilmmumstellung der Theater? Der Preis für die Klangfilm-Lobig-Apparatur schwankt zwischen etwa 20 000 und 58 000 Mark. Durchschnittskosten im Betrage von 30 000 Mark bedeuten bei 1000 umgestellten Kinos einen Aufwand von 30 Millionen Mark. Für diesen Preis wird übrigens der Vorführapparat noch keineswegs Eigentum des Theaters, sondern nur auf zehn Jahre gemietet. Von der Summe sind zu zahlen: ein Viertel bei Bestellung, ein Viertel bei Lieferung, der Rest in Raten innerhalb von 1 oder 1½ Jahren. Es werden auch billigere Apparate vermietet oder verkauft. Da sie aber meist gegen das eine oder andere Patent verstoßen, wird hiergegen wegen Patentverletzung vorgegangen. In den Vereinigten Staaten hat diese höhere Belastung bereits dazu geführt, Theaterkonzerte unter stärkere Kontrolle der Apparateindustrie (d. h. der Elektroindustrie) zu bringen und Konzernbildung überhaupt zu beschleunigen.

Ein dritter Punkt ist die Verteuerung des Films selbst. Noch den vor einigen Monaten zwischen den deutschen und den amerikanischen Tonfilmgruppen vereinbarten Abmachungen betragt die Aufnahme-Lizenz (bei Herstellung des Films) 500 Dollar = 2100 Mark je 300 Meter. Dies bedeutet bei einem Durchschnittsfilm von 2400 Meter eine Lizenzbelastung von etwa 17 000 Mark. Hierzu treten weiter die Kosten für die Ausleihung von Aufnahmeapparaten. Man kann diese Leistungen mit etwa 1800 Mark je Aufnahmeapparat als Durchschnitt annehmen. Eine weitere Verteuerung erhöht der Film schließlich durch international festgelegte Ein- und Ausfuhr-Lizenzen. Das Ergebnis dieser starken Belastung mit Lizenzgebühren und Lizenzen ist, daß der billige Film unmöglich wird, daß der Anteil der Kosten für mechanische Leistungen und Patentbenutzung an den Gesamtkosten bei der Filmherstellung steigt und daß hierin für die Filmproduzenten ein Anreiz liegt, stattdessen an den Ausgaben für die menschliche Arbeitskraft, an Gehältern, Löhnen usw. zu sparen.

Der Hauptnutznießer dieser Entwicklung ist die Elektroindustrie. Die Western Electric, die größte amerikanische Herstellerfirma, hatte bis zum März 1930 fast 5300 Theater mit Vorführapparaten ausgestattet, die Radio Corporation of America bis Ende 1929 etwas über 900. Inzwischen ist die von beiden Firmen insgesamt im Inland und Ausland abgesetzte Apparatezahl auf mindestens 7500 gestiegen. Die Kosten der Apparaturen schwanken zwischen 35 000 und 90 000 Mark. Dies bedeutet bei Annahme eines Durchschnittswertes von 50 000 bis 60 000 Mark je Apparat eine Gesamtsumme von rund 400 Millionen Mark, die der amerikanischen Elektroindustrie zugeflossen ist. Allein die Western Electric beschäftigt in ihren Abteilungen für Tonfilmapparate etwa 6000 Mann.

Zusammengefügt sind die Reaktionen des Tonfilms, von der katastrophalen Auswirkung auf die Beschäftigungslage der Kinomusiker abgesehen, etwa folgende: eine starke einmalige und laufende Belastung der Lichtspieltheater und eine starke laufende Belastung der Filmproduzenten. Hierin wird der Zwang für viele noch selbständige Kinos ebenso wie für viele Filmhersteller liegen, sich größeren Konzernen anzuschließen. Sollte der Lichtspielunternehmer bisher noch in vielen Fällen auf die musikalische Umrahmung des Films, auf die Gestaltung der Bühnenschauspiel usw. Einfluß, so fällt auch dies in zunehmendem Umfang fort. Der Einfluß des im Apparatebau und in den großen Filmkonzernen arbeitenden Großkapitals auf die Filmgestaltung muß unter allen Umständen wachsen. Der Monopolisierung und Mechanisierung eines wichtigen Kulturfeldes werden durch die Tonfilmmumstellung die Tore noch weiter geöffnet. Franke.



Copyright 1950 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“, Berlin SW 61.

(20. Fortsetzung.)

„Gut, wo es zu essen gibt, bleibt das Blut. Ich habe noch kein Jahr erlebt, das so schlimm war wie dieses, und ich bin ein alter Mann. Am Poya-Tag vor zwei Monaten war im ganzen Dorf kein Kuruni Korn. Ich ging zum Korala Mahatmana und sprach zu ihm: „Können die Leute von Lust leben.“ Er ist ein harter Mann. Er sagte, mit seinem didgetressenen Reisbauch: „Sehn Jahre lang habe ich euch gepredigt, das Dorf aufzugeben. Anderswo gibt es Felder und Land; anderswo gibt es Arbeit; die Arbeit an den Landstraßen wird gut bezahlt. Erwartet ihr Reis zu ernten, wenn ihr eure Felder auf einem Felsen anlegt?“ Ich antwortete: „Die Regierung muß Korn ausgeben oder die Leute werden sterben.“ Da sagte er: „Geht und sterbt, aber schnell“, schimpfte mich einen Lantamischläger und jagte mich fort. Dann ging ich zu diesem Mahatmana und traf mit ihm das Abkommen über die Chenas. Wenn er nicht gewesen wäre, hätten wir alle verhungern müssen.“

„Ich weiß das. Der Mahatmana ist sehr gut gewesen.“
„Und jetzt sagte der Mahatmana zu mir: „Es ist töricht, mit seinem Bruder zu streiten. Eine alte Weibergeschichte; ein hübscher junger Mann, der hinter einer Frau her war; was ist denn dabei? Laßt ihn hosen und vertragt euch!“

„Der Mahatmana ist sehr gut zu uns.“
„Ich habe dir Unrecht getan, Bruder. Ich gebe es zu. Ich habe sehr hübsche Worte zu dir gebraucht. Das ist aber lange her. Ein junger Mann muß ein Weib haben. Es ist töricht, sich ihm in den Weg zu stellen. In der Brunst wird selbst der Hirsch gefährlich.“

„Das soll alles vergessen sein.“
„Nun sagt der Mahatmana: „Es ist Zeit“, so sagte er, „daß er heiratet. Laßt ihn hosen und vertragt euch, denn die Hitze ist verflohen.“ Darum habe ich dich gerufen.“

„Ich bin gekommen.“
„Er sagte zu mir, jetzt ist es Zeit. Der Knabe ist ein Mann. Wenn er alles über die Frau erfährt, wird er Eurem Kate folgen.“

„Das verstehe ich nicht.“
„Die Frau hat dem Mahatmana angeboten, zu ihm zu ziehen und seinen Reis zu kochen. Nun sagt der Mahatmana: „Gut, ich will sie für die Zeit zu mir nehmen, die ich hier bin. Ich will ihr Geld und Essen geben, ebenso ihrem Vater. Eurem Bruder habe ich Arbeit auf meinen Chenas versprochen. So kann Euer Bruder sich von der Frau trennen und aus einem anderen Dorfe heiraten.“

„Ich verstehe das nicht. Ich will aus keinem anderen Dorfe heiraten. Und was ist das für ein Angebieten, das die Frau gemacht haben soll?“

„Die Frau ist zu dem Mahatmana gekommen, als du auf der Chena warst. Sie hat sich ihm angeboten. Der Mahatmana antwortete ihr aber: „Ich kann dich nur nehmen, wenn dein Mann einverstanden ist.“ Dann kam er zu mir. Er sagte: „Dieses Weib hat das und das zu mir gesagt. Ich könnte sie zu mir nehmen für die Zeit, die ich hier bin und Ihre sollte Eurem Bruder an eine anständige Frau verheiraten.“ Deshalb habe ich dich kommen lassen.“

„Das ist gelogen, Bruder. Das muß gelogen sein. Wer hat dir das erzählt?“

„Der Mahatmana selbst. Würde er wohl lügen?“

„Ist das wahr, Aiga?“ fragte Babun Fernando.

„Ja, es ist wahr. Die Frau ist zu mir gekommen.“

„Das Weib ist eine Hure, Bruder; ich habe es dir schon früher gesagt. Es wäre besser, du liehest sie dem Mahatmana und heiratest aus einem anderen Dorfe. Du könntest in mein Haus zurückkommen und inzwischen bei mir leben.“

Babun war betäubt. Seine erste Regung war gewesen, die Geschichte einfach als unmöglich abzulehnen. Er glaubte sie auch jetzt noch nicht, und doch war es ihm unsahbar, wie so etwas erfinden werden konnte. Warum sollte der Mahatmana lügen. Er konnte ihm nicht in das Gesicht sagen, daß er gelogen halte. Er erhob sich und stand unschlüssig da. Die anderen beobachteten ihn. Fernando konnte das Lachen kaum unterdrücken. Mehrere Kate öffnete Babun seinen Mund, um zu sprechen — und schwieg.

„Ich verstehe das nicht“, sagte er endlich. „Ich kann das nicht verstehen. Die Frau ist zu dem Mahatmana gekommen? Sie hat sich ihm angeboten? Aiga, das ist ja nicht möglich. Sicherlich, dazu würde sie ja gar nicht den Mut haben. Und doch sagt Ihr, es ist wahr. Aigoh, ich verstehe das nicht. Ich muß die Frau selbst sehen.“

Babehami stand auf und packte Babuns Arm, um zu verhindern, daß er den Hof verließ.

„Tue das nicht, Bruder“, sagte er. „Laß sie gehen, laß sie zu dem Mahatmana gehen, und bleibe du hier. Mein Haus steht dir immer offen; bleibe hier, und ich will der Frau sagen, daß sie zu dem Mahatmana gehen kann.“

„Nein, nein, ich muß mit ihr sprechen.“

„Was hast du davon? Geschimpf und Geschelt. Was ist je anderes im Munde der Weiber als Lügen und schmutzige Worte?“

„Ich muß gehen, Bruder. Ich muß leben.“

„Was für ein Unsinn! Aber du hast nie auf mich gehört, und du siehst, was dabei herausgekommen ist. Sie ist eine Hure. Alle haben das gewußt, aber du wolltest es nicht glauben. Du wolltest nicht hören. Da, der Geko ruft. Es ist eine Schicksalsstunde, und wieder willst du nicht hören. Du rennst in dein Verderben, Bruder.“

Babun ließ sich auf den Hof zurückbringen. Sein Verstand arbeitete langsam, und er war betäubt, überwältigt von dem Wortschwallot der Kellisten. Es zeigte sich aber wieder seine sonderbare Diskontinuität, die der Kelliste konnte und fürchtete. Babun kam zurück und setzte sich nicht. Er stand vor Fernando; seine Stirn war nachdenklich gerunzelt. Diese Geschichte war bestimmt nicht wahr und doch, wie konnte sie erlogen sein? Warum sollten der Mahatmana und Babehami ihn belügen? In der Einfall seines Gemüts war er immer geneigt, alles, was man ihm sagte, unbewußt als wahr hinzunehmen. Damit hatte der Kelliste ge-

rechnet, und seine Heberlegung würde sich wahrscheinlich als richtig erwiesen haben, wenn Fernando nicht das Spiel verderben hätte. Fernando konnte mit einemmal seine Befestigung nicht mehr verbergen. Die gerunzelte Stirn, der offene Mund, die Rot und Hüftlosigkeit auf dem Gesichte Babuns, der vor ihm stand, kamen ihm unendlich spähig vor. Er lachte auf. Das Lachen brach den Bann. Babun wandte sich ab.

„Ich muß mit der Frau sprechen“, sagte er und ging.
„Das war dumm, Aiga“, sagte Babehami zu Fernando. „Sehr dumm. Er würde hiergeblieben sein.“

„Das weiß ich. Ich konnte aber nicht mehr. Er stand da wie ein Dohle, den man an seinem Nasering hin- und herzieht. Was nun?“

„Er wird zurückkommen. Dann werden wir ja sehen. Ich glaube, wir haben verspielt. Das ist ein Schicksal, der sehr bödig werden kann. Wir werden vielleicht den Stadt; nehmen müssen. Ich glaube, das wird der einzige Weg sein.“

Sie warteten in Stillschweigen. Der Kelliste hatte recht gehabt. Babun kam zurück. Er sah Fernando nicht an, sondern wandte sich an den Kellisten.

„Der Mahatmana hatte recht, sich über mich Narren lustig zu machen. Ja, ich bin ein Narr. Ich weiß das. Die Geschichte war erlogen. Der Mahatmana hat die Frau aufgefordert, zu ihm zu kommen, und sie hat es abgelehnt. Ich wußte es vorher; ja, Bruder, ich wußte es. Aber ich war verwirrt durch deine Worte. Ich dachte, er ist mein Schwager, warum sollte er mich belügen? Es waren Lügen. Die Frau weinte vor Scham, als ich es ihr erzählte.“

„Es war wahr, Bruder. Jetzt belügst dich die Frau. Sie hat Angst vor dir, Angst, weil du weißt, was sie getan hat.“

„Ich bin ein Narr, Bruder, aber was sollen diese Lügen jetzt noch? Die Geschichte war erlogen. Es war der Mahatmana, der in mein Haus kam und die Frau verführen wollte. Sie hat nein gesagt. Sie wollte bei mir bleiben.“ Er wandte sich an Fernando: „Aiga, warum bringt Ihr Unheil in mein Leben. Wir sind arm und unwissend; Ihr seid reich und habt Frieden in der Stadt, wie Ihr uns erzählt habt. Laßt uns in Frieden, Aiga, laßt uns in Frieden.“

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Knauers Gesundheitslexikon

Dr. med. J. Löbel fragt im Vorwort des von ihm herausgegebenen „Knauers Gesundheitslexikon“ (Verlag Th. Knauer Nachf., Berlin): „Wird man ärztliche Anordnungen nicht besser und williger befolgen, wenn man von ihren Gründen und Zielen einen Begriff bekommt?“ Es ist ein Irrtum, wenn Löbel meint, die „Angst vor den Medizinern“ und die Vertrauenskrise der Medizin ließe sich beseitigen durch Aufklärung im Sinne der heutigen Schulmedizin. Das Verhältnis Arzt-Kranker erschöpft sich nicht in einem gemeinsamen Verständnis „von Bau und Funktionen des menschlichen Körpers“, das in unserer Zeit noch viel zu mangelhaft ist, um zu befriedigen. Fragt man, für wen das Buch geschrieben sei, so hat man einen Ratstisch, den anzulegen wohl nicht in Löbels Sinne wäre, den wir aber anlegen müssen, weil zwischen Arzt und Kranken Dinge liegen, die nichts mit Medizin zu tun haben, nicht zwischen jedem Arzt und jedem Kranken, aber zwischen den meisten. Für diese Vielen, die sich damit abgefunden haben, daß ihr Arzt kaum mehr als ein Handwerker sein kann, besteht noch ein ganz anderes Bedürfnis nach Aufklärung in Sachen ihrer Gesundheit. Sie wissen, daß es eine Gesundheitspolitik gibt. Sie wissen, daß diese Politik für sie gemacht wird. Sie wollen wissen, an welcher Stelle sie den Nutzen dieser Politik in Staat und Gemeinde an sich selbst verspüren können. Kurz gesagt, es ist heute wichtiger zu wissen, was die nächste Beratungsstelle oder die nächste Fürsorgestelle zu sagen hat, als darüber nachzudenken, wie man „seinen Aberglauben an übernatürliche Wunder gegen den Glauben an natürliche“ eintauschen kann. Hier gibt das Buch außer in der Frage der Geschlechtskrankheitsfürsorge dem Leser nichts.

Im übrigen finden wir an vielen Stellen den uns bekannten Löbel wieder, der unterhaltend und aufklärend zugleich über

medizinische Dinge zu plaudern weiß. Wer nicht mehr von dem Buch verlangt, wird hier alles finden, was er sucht. Es ist ein Buch für die Wenigen.
Heinz Adam.

Ein Roman aus Sowjetrußland

Michail Scholochow: „Der stille Don“. Band II: Krieg und Revolution. (Verlag für Literatur und Politik, Wien-Berlin.) Krieg, Revolution, Bürgerkrieg vom Kosakenstandpunkt aus gesehen. Das reine Soldatenerlebnis wird durchbrochen von bolschewistischen Agitationsreden, dokumentenmäßigen Einschleibungen, die von außen her den Lauf der Ereignisse beeinflussen, so daß man ein anschauliches Bild bekommt, wie die Zeit der beiden Revolutionen mit dem Kornilowschen Intermezzo sich in den Köpfen der Kosaken spiegelt. Die Wahrheitsliebe des Autors zeigt, wie unklar, wie verworren sie dachten, zeigt, daß in der Hysterie der Ereignisse gegenüber allein der Trieb, heil nach Hause zu kommen, alle ihre Handlungen bestimmte. Als sie dann auch zu Hause keine Ruhe fanden, brach in ihnen die ketzerische Wut gegen die Bolschewisten und die Weizgardisten aus, die den Kampf in ihre Dörfer getragen und sie in zwei feindliche Lager gespalten hatten, und sie äußerte sich in sinnlosen, widerlichen Weisheiten, haarsträubenden Grausamkeiten, die die beiden Gruppen aneinander verübten. Scholochow hat den Mut, den Zeitabschnitt, der von den Sowjets offiziell als der „heroische“ bezeichnet wird, in seiner wilden Scheußlichkeit zu zeigen. Dieses Buch, in Rußland von Bedeutung, weil es das Verhalten, die Denkart eines russischen Volkstammes schildert, hat uns nichts zu sagen, da es nur im speziellen Fall wiederholt, was wir im Großen längst kennen. Die Fäden, die diese Revolutionsmaschinerie in Gang setzen, werden nirgends aufgedeckt, die historischen Persönlichkeiten, soweit sie auftreten, bleiben Schablonen — und so behält der Leser als letzten Eindruck nur das Gefühl des Grauens vor einem sinnlosen Massenbrudermord. Und vielleicht ist es gut so!
M. C.

Peter Riß: Stadtbad Anno 17, Teil 1 und 2, ist im Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf, erschienen. Geb. 8 Mark, kart. 6 Mark.

Rätsel-Ecke des „Abend“

Silbenrätsel

Aus den Silben ar aji den dieb du eu hin i la la mo mor nen ni nin pa raf ro so sind 7 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten und von unten nach oben gelesen den Namen eines russischen Revolutionärs ergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Seite in Amerika; 2. General im 19jährigen Kriege; 3. Fiebermittel; 4. Indischer Volksstamm; 5. Rauschgetränk; 6. Figur aus der griechischen Mythologie; 7. leichter Verbrecher.
mh.

Worträtsel

In den Wörtern Lunge, Jim, Dame, Reige, Brille, Onkel, Kind, Ader, Falle, Jodel, Heer, Ort, Junge, Kanne, Held, Edel, Weis, Elster, Pacht sind die Anfangsbuchstaben durch neue zu ersetzen. Die richtiggefundenen Buchstaben ergeben ein Sprichwort auf die Jugend.
— kr. —

Rösselsprung

das	be-	ne		bedürft				
frucht	hir-	tel-	felt	dieh	und	se		
glück	ano	ne	ils-	gem-	se	tel-	ge-	
hei-	der	und	ei-	le	ano	do-	nicht	sagt
bett	ist	bir		ge-		ne	herz	de
haar	am	von		ne		dieh	hat	und
st	zu	das	gern	die-	im	hat-	ei-	fort
sel-	die	ort	leib-		und	frau	roß	glück
streich	sch	ne	nicht	te	te	fert		
den		legt	weilt	un-				

1	2	3	4
5	6	7	8
9	10	11	12
13	14	15	16
17	18	19	20
21	22	23	24
25	26	27	28
29	30	31	32

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Lotterleantisch; 3. Ruchengefäß; 5. Baumart; 6. Tomstule; 7. militärischer Rang; 8. Fluß in Spanien; 9. Nebenfluß der Donau; 11. Fluß in Rußland; 12. Kopfbedeckung — Senkrecht: 2. Teil des Auges; 2. Das, was gefäß wird; 3. Ausdruck für Gefäß; 4. deutscher Kurort; 8. Teil des Wagens; 10. schlechte Lebenslage.
—okr—

Kapitelrätsel

Aus den Wörtern Amanda, Eichelhäher, Torwächter, Eisenbahnruppe, Versicherung, Waschfrau, Bielurne, Handschuh, Ziehung, Zetna, Belichtung, Nachdienst, Hebamme, Gefindestube, Strohdienen, Weilmachten, Wischer, Schmirnahl, Antenne sind je drei, dem letzten Wort zwei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, einen Sinnspruch ergeben.
kr.

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabends.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 2. Kr; 4. Vob; 5. Abet; 7. frank; 8. Soebel; 10. Nadelra; 11. Rotunde. — Senkrecht: 1. la; 3. Bar; 4. Vena; 6. Nabel; 7. Krotus; 9. Arsenal; 10. Minister.
Fällrätsel: 1. Rogate; 2. Artis; 3. Afrita; 4. Madrid; 5. Albert; 6. Walker.
Doppelworträtsel: Verleberg.
Silbenrätsel: 1. Joel; 2. Eisenbahn; 3. Machete; 4. Erwin; 5. Hierokratie; 6. Reigen; 7. Eiger; 8. Rienz; 9. Händel; 10. Wison; 11. Treleburg; 12. Jekuit; 13. Einstein; 14. Miamuschel; 15. Eikon; 16. Hosenlee; 17. Rhabarber; 18. England; 19. Rigo; 20. Wanne; 21. Infolenz; 22. Cokeran; 23. Ceine; 14. Nelson; 25. Her. — Je mehr er hat, je mehr er will, nie Schweigen seine Klagen still.
Buchstabenrätsel: Mauerpolier.
Abzählrätsel: Die Silben sind durch 6 abzuzählen. Kögen die Federn der Diplomaten nicht wieder verderben, was das Volk mit so großen Anstrengungen errungen hat.
Ungewiß: Viel — leicht — vielleicht.
Zweierlei: Hammer — Hammel.

SOS-Ruf der Berufsmusiker.

Trotz großer Arbeitslosigkeit immer noch Schmutzkonzurrenz.

Tausende brotloser Musiker bevölkern Tag für Tag die Vermittlungsstelle; bei manchen dauert dieser trostlose Zustand schon Jahre. Dichtgedrängt stehen sie und warten und hoffen, immer negebens; ist eine oder die andere Stelle zu besetzen, dann sind Hunderte und aber Hunderte von Einwärttern da.

Durch die lange Zeit ihrer Arbeitslosigkeit ist die Hälfte der erwerbslosen Musiker aus der Arbeitslosenversicherung bereits ausgesteuert. Von den 2900 in Berlin arbeitslos gemeldeten Berufsmusikern beziehen 1250 Arbeitslosenunterstützung, 650 werden von der Krisenfürsorge, 250 durch die Wohlfahrt betreut und 350 erhalten überhaupt keine Unterstützung mehr. Nicht minder trostlos sind die Statistiken aus dem Reich. Des Musikers einzige Hoffnung ist immer noch die Winteraison; aber auch da sind die Aussichten mehr als trübe. Auf der einen Seite werden infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage die Arbeitsmöglichkeiten immer weniger, auf der anderen Seite steigt durch den Tonfilm und die Apparatmusik im allgemeinen das Kontingent der engagierten Musiker ganz erheblich. Trotz dieses katastrophalen Berufselends machen Doppelverdiener und Dilettanten dem Berufsmusiker nach wie vor gefährlichste und gewissenloseste Konkurrenz, indem sie die Tariflöhne bis zur Hälfte und noch mehr unterbieten.

Es muß mit allem Nachdruck gefordert werden, daß die durch Bekordnung der Reichsregierung vom 1. November 1929 beschlossene Änderung der Richtlinien über Musikausübung durch Reichsbeamte von den zuständigen Stellen auch gewissenhaft durchgeführt wird. Nach diesen geänderten Richtlinien muß bei nebenberuflicher musikalischer Beschäftigung eines Reichsbeamten eine Bescheinigung des zuständigen Arbeitsamtes vorliegen, daß für die beabsichtigte Musikausübung geeignete Berufsmusiker nicht zur Verfügung stehen; außer-

dem darf diese Musikausübung durch den Beamten nicht öfter als einmal im Jahr und neuinmal pro Vierteljahr erfolgen.

Gerade der Musiker, für den ein Hinüberwechseln in einen anderen Beruf so gut wie ausgeschlossen, bei dem außerdem musikalischer Zeitgeschmack, Altersgrenze und Wirtschaftslage ganz besonders schwer ins Gewicht fallen, bedarf des Schutzes vor Schmutzkonzurrenz in erhöhtem Maße.

In der Städtischen Oper ausgespielt.

Aus der KPD-Zelle in der Städtischen Oper wurden fünf Mann ausgeschlossen, wovon vier Mitglieder des Arbeiterrats, weil sie bei dem arbeiterfeindlichen Treiben einiger wildgewordener „Revolutionäre“ nicht mitmachten. Darunter war ein Arbeiter, der seit sechs Jahren in der Städtischen Oper beschäftigt und 4 1/2 Jahre Arbeiterratsvorsitzender war. Er trat der Sozialdemokratischen Partei bei und wurde deshalb hinterher nicht nur als Renegat beschimpft, sondern auch der Ritterschiff bei der Unterschlagung von 2000 M. Feriengehälter verdächtigt.

Der „Renegat“ Schrön beantragte deswegen ein Verfahren gegen sich. Die Revisoren erklärten, die Belege, Abrechnungen und Sparfassenbücher des der Unterschlagung bezichtigten W. seien in bester Ordnung gewesen, was der Revisor Heinke, Mitglied der KPD, in einer Versammlung wiederholte und W. gegen die Anschuldigungen verteidigte. Also kann Schrön nicht gut „Mitwisser“ gewesen sein. Er hatte mit der Sache nichts zu tun.

Wenn die KPD auf die „revolutionäre Tätigkeit“ ihrer Stadtverordneten im Aufsichtsrat der Städtischen Oper verweist, so wird sie damit bei der Arbeiterschaft keine Seide spinnen. Die Erfolge im Aufsichtsrat wurden erzielt, als er nur ein kommunistisches Mitglied hatte, den Herrn Gabel, der zwar den Zuspruch für die Oper ablehnte, um dann eine Lohnerhöhung von 10 Proz. für das technische Personal zu fordern.

Natürlich wird auch die Sozialdemokratische Partei in diesem Zusammenhang angegriffen, dabei jedoch verschwiegen, daß die An-

träge des Arbeiterrats im Aufsichtsrat, der 16 Mitglieder zählte, nur von zwei Kommunisten unterstützt werden konnten, also auch von Sozialdemokraten unterstützt wurden. Der Aufsichtsrat, dem Vertreter aller Parteien angehören, zeigte mehr Verständnis für die Arbeiter in der Städtischen Oper als die ganze KPD. Die „Statistiken“ im Aufsichtsrat haben als Vertreter der Arbeiterschaft gehandelt.

Die Arbeitslosigkeit.

In Oesterreich, in der Schweiz und auch in England.

Witte Oktober wurden in Oesterreich insgesamt 174 866 unterstützte Arbeitslose gezählt, wozu noch etwa 35 000 bei den Arbeitsnachweiser vorgemerkt nicht unterstützte Arbeitslose kommen. Die Gesamtzahl beträgt also rund 210 000 Personen. Das bedeutet gegenüber dem 30. September eine Zunahme von rund 10 000 Personen.

In der Schweiz nimmt die Arbeitslosigkeit ebenfalls zu. In den öffentlichen Arbeitsvermittlungstellen waren Ende September 11 613 Arbeitsuchende eingetragen gegenüber 10 351 Ende August und 5197 im September 1929. Diese für ein kleines Land bereits fühlbare Schärfe der Arbeitslosigkeit dürfte nur zu einem geringen Teil auf Saisoninflüsse zurückzuführen sein, da insbesondere die Bauindustrie noch ordnungsmäßig arbeitet. Aus der Metall- und Uhrenindustrie wird eine weitere Ausdehnung der Kurzarbeit gemeldet.

In England betrug die Zahl der Arbeitslosen am 20. Oktober 2 199 288, 10 616 mehr als vor einer Woche und 984 794 mehr als vor einem Jahr.

Wetter für Berlin: Mild und vorherrschend trübe mit etwas Regen und auftrübenden südwestlichen Winden. — Für Deutschland: Im ganzen Reich ziemlich mildes, trübes Wetter, zahlreiche leichte Niederschläge.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5628-30
ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Friedrichshagener
Baugenossenschaft
Hoch- u. Tiefbau
FERNRUF: Friedrichshagen 6524 und 6525
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN • KLUTSTR. 8

Wittling & Guldner
BAUAUSFÜHRUNGEN
HOCHBAU / TIEFBAU
Berlin - Wilmersdorf
Helmstedter Straße 3
Tel.: Amt Umland 962/63

Friedrich Hädicke
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 48, Friedrichstr. 24
TELEPHON Dönhoff 9572

Julius Ehl Aufzüge
Reparaturen
Neulieferungen
Bin.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433

Buchdruckerei C. Janiszewski
Elisabeth-Ufer 28/29
Telefon: Sammelnummer Moritzplatz 5471
empfiehlt sich den Gewerkschaften zur Herstellung aller Arten Drucksachen in vornehmer Ausstattung bei billigster Preisberechnung

Butterhandlung
Zu den drei Sternen
Filialen in allen Stadtteilen

Buchdruckerei Richter G.m.b.H.
Bin.-Charlottenburg 5
Sophie-Charlotte-Straße 15
in Klopstockstr. 14-16, 1928-29

HUZI
GROSSESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

STOLPER JUNGCHEN
VOLLFETTER CAMEMBERT

in allen Butter- und Käsegeschäften zu haben.
Verbandshaus-Restaurant!
Rungestr. 30
Paul Koch
Verkehrslokal der Partei und des Reichsbanners

Verlange in
Harzkäse
„Harzölzner ist das Beste!“
„N. S. tadellos!“

Groß - Destillation
August Schutz
Dresdener Straße 135
Koffbussertor

Asphalt-Fabrik
F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.
Asphalt-Arbeiten aller Art
Spezialität: Hartgußasphalt
Isolierungen und Dacharbeiten
Berlin NW 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104-106
Fernsprecher: Hansa 940 und 2181

TACO
bietet jedem Auto Schutz gegen Unfall sowie stoßfreie weiche Federung!
Verlangen Sie Prospekte:
„TACO“ Bln.-Chiba, Schönstraße 60, Kraftfahrzeug-Werksl. Tel.: Wilh. 9023, 9224/24

Die Güte entscheidet!
Eisenhuth Harzkäse
Eisenhuth Spitzlinge
Die Käse des köstlich milden Wohlgeschmackes
Gebr. Eisenhuth, Käsefabrik, Bln.-Reinickendorf

Gaststätte
vormals „Zum Kackespecht“
Inhaber: Mathias Schröder
Häuserstr. 87-89
Zentrum 8964

Das Haus der guten Küche
Eigene Hausschlachterei

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
Telephon: Moritzpl. 918. S. 42, Fürststr. 20
Wäsche aller Art
Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

A. Schäfer
Mineralwasser-Fabrik und Bier-Großhandlung
Niederlage flüssiger Kohlensäure
Deutsches Grätzer, Weißbier usw.
Lieferant für Kantinen u. Großbetriebe
SW 68, Holmannstraße 32 - Tel.: Dönhoff 9591

VOLKSFEUERBESTATTUNGSVEREIN V.V.A.
1913
UNTER REICHAUFSICHT
Nach dreimonatiger Mitgliedschaft unbedingten Rechtsanspruch auf kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchenaustritt erforderlich
Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch
Haupt-Geschäftsstelle:
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf: D1 Norden 6881

Vela-Feinsoda
(Kartonpackung) für Wäsche, Küche und Haushalt
das Billigste!

Autobereifung * Wilhelm Grabs
Vertrieb in- und ausländischer Reifen
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-Werkstätte / Autozubehör
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Nabe Belle-Alliance-Platz - Tel. F 5 Bergmann 4736

Lanzenberger & Co.
Berlin-Treptow, Karpentischstraße 10-12
Größte, älteste und leistungsfähigste Fabrik für Leitern aller Art, Plättbretter, Aermelbretter usw.
Georg Müller
Holzhandlung, Treptow, Kiehlholzstraße 360-67
Ständig großes Lager in Kleibern, Stamm-, Mittel- und Zapfbrettern, astreien Seiten-Erlen
Telephon: Moritzplatz 1616 und 159
Preislisten fordern!

Walfisch
Köpenicker Str. Ecke Brückenstraße

VOLCK & GNÄDIG
Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen
Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F 1, Mpt. 3677. - Nachtsruf: G 5, Söhring-323 und 8-3, Knochlin 46-82.

Wäsche nach Gewicht
bodenfertig - getrocknet - gemangelt
von 20 Pfund an.
Feine Herrenwäsche / Gardinenreinigung
Dampfwäscherei „Sophie Charlotte“
Gebr. 1897, Charlottenburg, Spreestraße 35. Fernruf: C 4, Wilhelm Nr. 331

Charlottenburger
Tapeten-Farbenhaus C. Schulz
Potsdamer Straße 6, Ecke Nehringstraße
Anführung sämtlicher Linoleumarbeiten
Fernsprecher: Wilhelm 960

Leih-Wäsche
billig, sauber
Wäsche-Fließ
pünktlich
NW. 87 Klopstockstr. 4 Moab. 8849

Franz Schönherz
Bin.-Neukölln
Bandagen - Gummistrümpfe
Spezialist für Senkfußlagen
Lieferant für Krankenkassen und Behörden